Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Bezugspreis einschließlich Abtrag wöchentlich 28 Pfg., monatlich 1,15 Mk. Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mittag. Der Bezug gilt als fortbestehend, wenn nicht 14 Tage vor Beginn des Monats derselbe gekündigt wird. Bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung kann ein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises nicht zugestanden werden.

Veröffentlichungsblatt für die Gemeinde Brockau

Anzeigenpreise: Für die einspaltige Millimeterhöhe (46 mm breit) 5 Pfg Anzeigen im Textteil mm 15 Pfg. Preisliste Nr. 2. Nachlässe Staffel B. Für das Erscheinen der Anzeigen gelten die „Allgemeinen Geschäftsbedingungen im Anzeigenwesen". Gerichtsstand für alle Zahlungen ist Breslau. Hauptschriftleitung: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — DA. 8./37 1120

Druck und Verlag von Ernst Dodeck's Erben, Brockau, Bahnhofstr. 12. Fernsprecher Breslau 53281. Postscheckkonto Breslau 10795

Nr. 106 — **Brockau, Sonnabend, den 4. September 1937** — **37. Jahrgang**

Mussolini besucht den Führer

Ein Ereignis von überragender Bedeutung

 # In der zweiten Hälfte des September wird der italienische Regierungschef Benito Mussolini dem Führer und Reichskanzler auf dessen Einladung einen Besuch in Deutschland abstatten. Es ist ein Ereignis von einzigartiger, überragender Bedeutung, daß sich der Schöpfer des faschistischen Italien und der Schöpfer des nationalsozialistischen Deutschland in dieser Weise persönlich begegnen.

Die Zusammenkunft soll und wird dazu dienen, aufs neue die enge ideelle Verwandtschaft und Verbundenheit der gewaltigen revolutionären Bewegungen zu bekunden, die in den beiden Ländern zu einer Neugestaltung des gesamten völkischen und staatlichen Lebens geführt haben. Mit seinem Führer weiß sich das ganze im Nationalsozialismus geeinte deutsche Volk eins in der tiefempfundenen Freude, den Duce des faschistischen Italien demnächst auf deutschem Boden begrüßen zu können.

Mussolini nach einer seiner großen Reden
Weltbild (M).

Starker Friede

Zur Deutschlandfahrt des Duce.

❖ So kurz die amtliche Mitteilung über den bevorstehenden Besuch Mussolinis beim Führer abgefaßt wurde, so bedeutungsvoll ist sie für die Welt und für die weitere Entwicklung der außenpolitischen Verhältnisse. Man wird diese Mitteilung in der Welt als die Sensation der Nachkriegszeit betrachten, wird Kombinationen der unmöglichsten Art daran knüpfen und schließlich doch zu der Ueberzeugung kommen müssen, daß mit der durch diesen Besuch zum Ausdruck kommenden Vertiefung der deutsch-italienischen Freundschaft das Fundament des europäischen Friedens eine wesentliche Verstärkung erfährt. Es handelt sich bei diesem Besuch nicht um einen der üblichen Höflichkeitsbesuche. Das wird allein schon durch die Tatsache gekennzeichnet, daß Mussolini zum erstenmal während seiner staatsmännischen Laufbahn italienischen Boden verläßt, um einem befreundeten Volk und seinem Führer einen Besuch abzustatten. Auch der blutigste politische Laie wird verstehen, daß, wenn die Führer zweier Völker sich unter den gegebenen Verhältnissen treffen, sie damit zum Ausdruck bringen wollen, wie stark die Freundschaft ist, die sie durch gemeinsame Interessen, durch gleiche Ziele und gemeinsam empfundene Verantwortung verbindet.

Mit diesem Besuch Mussolinis in Deutschland bringt er zum Ausdruck, daß die Achse Rom—Berlin nicht nur ein bildliches Wortspiel sein soll, sondern daß sich um diese Achse alle jene aufbauenden Kräfte zusammenfinden, die das Wort „Frieden" nicht nur in ihrem Wörterbuch verzeichnet haben, sondern es als höchstes Ziel der von ihnen vertretenen staatspolitischen Idee betrachten. Die Entwicklung der politischen Verhältnisse Europas in den letzten Jahren hat allen, die Augen haben, zu sehen und Ohren, um zu hören, gezeigt, daß die Völker Europas vor einer Schicksalswende stehen. Und wer die Entwicklung der Verhältnisse in Italien und in Deutschland verfolgt hat, wird feststellen, daß gemeinsame Ereignisse, gemeinsame Kräfte und im Grunde gemeinsame Ideen die beiden Völker zurückriß vom Abgrund und sie aufwärts führten zu neuer Zukunft. Beide Länder und Völker sind durch den Eisenhagel des Weltkrieges, durch den tiefen Abgrund der Volksverhetzung durch den Marxismus gegangen, sie wurden beide durch die innere Zersplitterung geschwächt, und beide hat man durch Betrug oder Gewalt von den Rohstoffquellen der Welt ferngehalten.

In beiden Völkern hat die Sehnsucht nach Einheit Jahrhunderte hindurch keine Erfüllung finden können. Bis beiden Völkern der Mann erstand, der mit eisernem Willen den Weg frei machte und die Einheit und damit das Glück ihrer Völker erzwangen. Hier war es Adolf Hitler, dort Benito Mussolini. Beide mußten Sumpf und Schutt erst beseitigen, bis sie auf fester Grundlage ihre Staaten errichten und in diesen Staaten ihre Ideen in einem geeinten Volk lebendig werden lassen konnten.

Es ist die Idee der nationalen Geschlossenheit, des nationalen Willens und der nationalen Freiheit, die in Italien und dann in Deutschland zum Aufbau neuer staatlicher Ordnungen sich entfaltete. Das ganze Otterngezücht marxistischen Interessen- und Parteiklüngels versuchte hier wie dort, der neuen Idee der Staats- und Volkseinheit entgegenzuwirken. Der Wille dieser fanatischen Führer, die Ueberzeugungskraft ihrer Ideen aber blieb allen Prophezeiungen zum Trotz siegreich. Und wo jahrzehntelang Verfall, Unmoral, Unordnung, Korruption und Willenlosigkeit herrschten, entwickelte sich zum Staunen der Welt eine neue Ordnung, ein neuer Geist, ein neuer Wille.

Heute stehen diese beiden, durch den Willen ihrer Führer stark gewordenen Staaten im Brennpunkt des europäischen Geschehens. Was keinem parlamentarischen oder demokratischen Land, was keiner Volksfrontregierung geglückt ist, haben diese beiden Führer ihrer Völker in kürzester Frist erreicht: das Gift des Kommunismus aus ihren Völkern auszutilgen. Und als zweites Wunder ist es gerade diesen beiden an Rohstoffen armen Ländern möglich gewesen, eine wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung zu forcieren und die Rohstofffrage in neue Bahnen zu lenken, so daß sie sich unabhängig machten von der Diktatur des internationalen Kapitals.

Wenn in Kürze Mussolini und Adolf Hitler in herzlicher Aussprache sich über ihre gemeinsame Arbeit verständigen werden, dann werden sie damit einen neuen Anker für den europäischen Frieden auslegen; denn das ist der Sinn des Besuchs Mussolinis in Deutschland, die Achse Rom—Berlin so stark zu machen, daß auch die heimtückischsten Anschläge des Bolschewismus gegen den Frieden Europas daran zerschellen. Um einen gesicherten starken Frieden kämpft der italienische Faschismus, kämpft der deutsche Nationalsozialismus. Die Geschichte wird einstens die Zusammenkunft Mussolinis und Adolf Hitlers als die stärkste Untermauerung des europäischen Friedens bezeichnen.

Hitler und Mussolini
bei dem ersten Zusammentreffen im Mai 1933 in Venedig.
Wagenborg-Archiv (M).

Das deutsche Volk bringt dem Duce seine wärmste Sympathie entgegen, da es weiß, daß auf der freundschaftlichen Verbindung Italiens und Deutschlands das Glück beider Völker auch für die fernste Zukunft beruht. Der Duce wird sich davon überzeugen können, daß unter den Segnungen des Nationalsozialismus Deutschland stark, friedlich und glücklich geworden ist.

Ein Volk des Friedens

Nürnberg, die Hauptstadt der Bewegung, hat das schönste Festkleid angelegt. Zum fünften Male tritt der Reichsparteitag der NSDAP. in Nürnberg zusammen. Das ist ein Ereignis, das das ganze deutsche Volk angeht, ein Ereignis, das aber auch eine große weltpolitische Bedeutung hat. Denn der Aufmarsch der Bataillone in Nürnberg ist nicht die Demonstration einer Partei, sondern der verkörperte Wille des deutschen Volkes. Alle Gaue, alle Stämme, alle Berufe, alle Altersstufen haben ihre Vertreter nach Nürnberg entsandt, um zum Ausdruck zu bringen, daß auf dem Parteitag Nürnberg das ganze Volk mit seiner Seele, seinem Herzen und seinem starken Zukunftsglauben aufmarschiert ist. Ganz Deutschland ist in diesen Tagen zu Gast in Nürnberg. Deshalb flattern in den Straßen der alten deutschen Reichsstadt die Siegesbanner des Dritten Reiches, deshalb ziehen sich an den Häuserfronten und über die Straßenbreiten die blumenbesteckten, bändergeschmückten Grüngewinde, deshalb spannen sich von Mast zu Mast die Spruchbänder, um zu künden, daß ein Führer, ein Volk und ein Reich sich dem Frieden, der Freiheit und der Ehre verschworen haben.

Nürnberg ist den Deutschen schon immer ein Kleinod wahren Deutschtums und alter deutscher Bürger-, Handwerks- und Gewerbe-Tradition gewesen. Heute ist es Mittelpunkt neuer deutscher Geschichte, Kraftquell nationalsozialistischen Glaubens und Symbol unbeugsamen deutschen Willens. Jeder Winkel, jede Straße, ja man möchte sagen, jeder Hausgiebel erzählt hier von dem deutschen Geist, der alle Zeit in Nürnberg lebendig war. Es ist der Geist der großen Sehnsucht nach deutscher Einheit, der Geist deutscher Glaubensstärke, der Geist deutschen Schaffenswillens und deutscher Freiheit, der Geist des Friedens, der Schaffensfreude und der Gemeinschaft. Dieser Geist hat durch den Nationalsozialismus hier seine Auferstehung erlebt. Er stellte die Brücke zur Idee des Nationalsozialismus her und gab ihr in Nürnberg eine traditionelle Heimstätte. Und wie dieser Geist sich formte zu dem Geist der neuen Zeit, so vermählt sich durch den Willen des Führers das Gesicht des alten Nürnberg mit den gigantischen Bauten der neuen Zeit.

Seit Wochen marschieren im festen Tritt die Kolonnen deutscher Jugend durch die deutschen Gaue in Richtung Nürnberg. Aus allen Städten und Dörfern des deutschen Vaterlandes hat in diesen Tagen ein großes Wallfahrten mit dem Ziel Nürnberg stattgefunden, und im ganzen deutschen Volk sind die Herzen ausgerichtet auf Nürnberg. Denn hier rollt in den nächsten acht Tagen ein nun bereits Tradition gewordenes Ereignis ab, das für jeden Deutschen diesseits und jenseits der Grenzen Hochzeit deutschen Glaubens und deutschen Willens darstellt. Denn nicht ein Parteitag, wie wir ihn in der System- und Vorkriegszeit zu Hunderten verzeichnen mußten, tritt hier zu Beratungen und Abfassungen von Resolutionen zusammen, sondern ein Parteitag, der das Hohelied des neuen Deutschland versinnbildlicht. Nicht Referate und Korreferate, nicht Entschließungen und Forderungen sind das Wesen der Nürnberger Parteitage, son-

dern das Erlebnis der Tat gewordenen deutschen Einigkeit, das Bekenntnis zur großen deutschen Volksgemeinschaft, die symbolhafte Wiederkehr der alten Nürnberger Festwiese. Denn was damals die Nürnberger Festtage im kleinen waren, das ist heute der Nürnberger Parteitag für das ganze deutsche Volk.

Der freudige Abglanz von Glück, Freude und Friede, der damals die Nürnberger Festwiese überstrahlte, vergoldet auch die heutigen Nürnberger Festtage. Denn ernste Arbeit zum Besten von Volk und Vaterland wird abwechseln mit sportlichem Spiel, Tanz und Gesang, mit Aufmarsch, Parade und militärischem Waffenspiel. Es sind Symbole eines friedlichen Willens, die sich im Nürnberger Parteitag verkörpern. Nur ein Volk, das ehrlich um den Frieden ringt, um seine Freiheit kämpft und an seinem Glück arbeitet, kann Festtage feiern, wie sie jetzt in Nürnberg uns bevorstehen.

Dieser Nürnberger Parteitag 1937 erhält aber seine besondere Weihe dadurch, daß er den Auftakt darstellt für den Besuch, den Mussolini in Kürze dem Führer des deutschen Volkes und damit Deutschland abstatten wird. Es ist ein Ereignis von weltpolitischer Bedeutung, weil die Führer jener beiden europäischen Völker zur Sicherung des europäischen Friedens mutig und entschlossen den Kampf gegen den Bolschewismus geführt haben. Dieses Ereignis wird nicht ohne Wirkung auf den Ablauf des Nürnberger Parteitages bleiben. Er wird dem friedlichen Willen des deutschen Volkes durch die Betonung des gemeinsamen Strebens nach Befriedung der Völker um so stärkeren Ausdruck geben, als nach den Erklärungen Mussolinis die Achse Rom—Berlin die Schlüsselstellung des europäischen Friedens symbolhaft darstellt.

Es ist ein Volk des Friedens, das in Nürnberg sich um die Symbole des Dritten Reiches vereinigt. Es ist ein Volk der Arbeit, das hier Tage nationaler Begeisterung und wahrer Volksgemeinschaft begeht. Es ist ein Volk einigen Willens zur Sicherung der Zukunft der Nation. Was immer das Ergebnis des Nürnberger Parteitages sein mag, es wird sich um die Idee des Dritten Reiches drehen, um die Idee der Einheit eines Volkes unter dem Willen eines Führers. Deutschland ist in Nürnberg aufmarschiert, um der Welt Beweise seines Friedenswillens und seines Glückes unter dem Siegesbanner des Nationalsozialismus zu bringen. Ein Volk, das für seine Zukunft, für seine Freiheit und für seine Ehre arbeitet, kann nicht den Krieg wollen. Deshalb ist Nürnberg das Symbol eines Volkes des Friedens.

Der Reichsparteitag im Rundfunk

Zur Unterrichtung der Rundfunkhörer wird folgender Ueberblick über die Veranstaltungen gegeben, die von den Reichssendern anläßlich des Nürnberger Reichsparteitages übertragen werden:

Montag, 6. September.

18.00—20.00 Uhr: Empfang des Führers und Reichskanzlers durch die Stadt Nürnberg im Rathaussaal. Anschließend Musik.

22.30—24.00 Uhr (alle Reichssender ohne Deutschlandsender): „Die Meistersinger von Nürnberg", Vorspiel und 1. Akt. Aufnahme aus der Festaufführung im Stadttheater Nürnberg.

Dienstag, 7. September.

10.00—10.30 Uhr: Schulfunk: Ein Gang durch Alt-Nürnberg.

20.00—22.00 Uhr: Kulturtagung im Opernhaus. Es sprechen Reichsleiter Alfred Rosenberg, Reichsminister Dr. Goebbels, der Führer.

Mittwoch, 8. September.

20.10—22.00 Uhr: Standardsendung vom KdF.-Festbeginn — von der Eröffnung der Ausstellung „Nürnberg, die deutsche Stadt" — vom Vorbeimarsch der HJ.-Bannfahnen vor dem Führer — vom Appell des Reichsarbeitsdienstes mit Meldung und Ansprache des Reichsarbeitsführers Hierl und der Rede des Führers. — Die umrahmende Musik wird ausgeführt vom Orchester des Deutschlandsenders.

Donnerstag, 9. September.

20.10—22.00 Uhr: Standardsendung von der Eröffnung der NS.-Kampfspiele und Grundsteinlegung durch den Führer — vom Vorbeimarsch der Politischen Leiter vor dem Führer. — Die umrahmende Musik wird ausgeführt vom Großen Orchester des Reichssenders Königsberg.

Freitag, 10. September.

10.30—10.45 Uhr: Schulfunk: Kampfspiele der HJ.

20.00—22.00 Uhr: Appell der Politischen Leiter auf der Zeppelinwiese. Der Führer spricht.

Sonnabend, 11. September.

9.30—10.30 Uhr: Appell der HJ. im Stadion mit der Rede des Führers.

20.10—22.00 Uhr: Standardsendung vom Appell der HJ. im Stadion mit Begrüßungsworten und der Rede des Führers — von den Hauptkämpfen der NS.-Kampfspiele vor dem Führer — von der DAF.-Tagung in der Kongreßhalle — vom Haupttag des KdF.-Volksfestes in der KdF.-Stadt. — Die umrahmende Musik wird ausgeführt vom Großen Orchester des Reichssenders Breslau.

Sonntag, 12. September.

8.00—9.00 Uhr: Appell der SA., SS., NSKK., NSFK. in der Luitpold-Arena mit der Rede des Führers.

20.10—22.00 Uhr: Standardsendung vom Appell der SA., SS., NSKK., NSFK. — vom Vorbeimarsch vor dem Führer am Adolf-Hitler-Platz. — Die umrahmende Musik wird ausgeführt vom Großen Orchester des Reichssenders München.

Montag, 13. September.

18.00—20.00 Uhr: „Reichsparteitag Nürnberg 1937" — von den Vorführungen der Wehrmacht mit der Rede des Führers. — Die umrahmende Musik wird ausgeführt vom Großen und Kleinen Orchester des Reichssenders Köln.

20.00—22.00 Uhr: Schluß des Parteikongresses mit der Rede des Führers.

22.20—24.00 Uhr: Aus Köln: Festliche Musik. Es spielt das Große Orchester des Reichssenders Köln unter Leitung von Rudolf Schulz-Dornburg.

24.00—0.45 Uhr: Aus Nürnberg: Großer Zapfenstreich der Wehrmacht vor dem Führer.

Rundfunkstandardsendungen aus Nürnberg

Reichsintendant Dr. Glasmeier hat sich entschlossen, in diesem Jahre den gesamten sprecherischen Stab aller Reichssender nach Nürnberg zu beordern. Jeder soll einmal eingesetzt werden, und zwar für solche Aufgaben, für die er sich am besten eignet. Neu ist in diesem Jahre auch, daß auf Anordnung des Reichsintendanten tagsüber die Großveranstaltungen nicht mehr geschlossen übertragen werden. Statt dessen ist für jeden Abend zwischen 20.10 und 22 Uhr eine Standardsendung „Reichsparteitag 1937" angesetzt. Diese tägliche Abendveranstaltung, die eingebettet ist in ein großes musikalisches Rahmenprogramm, bringt kaleidoskopartig das gesamte wichtige Geschehen des Tages. Darüber hinaus soll das Tagesprogramm der Größe der Ereignisse entsprechend erlesene Unterhaltung bringen.

Biwaks für 305 000 Mann

Die Betreuung und Verpflegung der Reichsparteitagsteilnehmer.

Die Betreuung und insbesondere die Verpflegung der Hunderttausende von Teilnehmern des Reichsparteitages bringt gewaltige Aufgaben für die verantwortlichen Männer mit sich. Einen Einblick bietet das aufschlußreiche Zahlenmaterial des Referats „Biwak, Verpflegung und Wirtschaftswesen" der Organisationsleitung. Die zusätzliche Verpflegung während des Reichsparteitages beträgt insgesamt 3 300 000 Tagesportionen, die einem Gewicht von gleichfalls 3 300 000 Kilogramm entsprechen. Hiervon entfallen allein 1,5 Millionen Portionen auf den Hilfszug Bayern, der rund 200 000 Menschen verpflegt. Die übrige Verköstigung erfolgt durch Küchen und Feldküchen.

Es ist interessant, was in dieser Gesamtsumme von 3,3 Millionen Kilogramm alles enthalten ist: 500 000 Kilogramm Butter, 120 000 Kilogramm Käse, 20 000 Kilogramm Kaffee, 4000 Kilogramm Kakao, 4000 Kilogramm Tee, 80 000 Kilogramm Zucker, 1 000 000 Kilogramm Brot, 55 000 Kilogramm Schokolade, 70 000 Kilogramm Marmelade, 140 000 Kilogramm Suppeneinlagen, 600 000 Kilogramm Kartoffeln, 80 000 Kilogramm Frischgemüse, 7000 Kilogramm Zwiebeln, 14 000 Kilogramm Suppenwürze, 15 000 Kilogramm Salz, 40 000 Gurken, 60 000 Liter Milch und 30 000 Liter Rum. Ferner werden 7000 Schweine und 1500 Rinder benötigt.

Von den Teilnehmern des Reichsparteitages 1937 werden 305 000 Mann in Biwaks untergebracht werden, und zwar in 16 für sich abgeschlossenen Lagern. Für 2600 Zelte mußten rund 60 000 Zentner Stroh beschafft werden. Zum erstenmal kommen zu diesem Reichsparteitag auch 15 000 KdF.-Urlauber nach Nürnberg, die im Zeltlager draußen in der Nähe der KdF.-Stadt untergebracht werden. Im Gegensatz zu den übrigen Lagern weist das KdF.-Lager nur Betten auf.

120 Reichsautobahner eingeladen

Im Rahmen der vom Führer persönlich angeordneten besonderen Betreuungsmaßnahmen für die in Gemeinschaftslagern untergebrachten Arbeiter wird auch am Reichsparteitag 1937 eine Abordnung von etwa 120 Reichsautobahnarbeitern, in der jedes Reichsautobahnlager vertreten ist, auf Einladung der Sonderaktion für Reichsautobahnen im Amt Feierabend der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" kostenlos teilnehmen. Neben der Besichtigung der Stadt und ihrer Sehenswürdigkeiten werden die Reichsautobahnarbeiter zu allen Veranstaltungen und Kongressen geführt.

Die Sperre des Luftraumes zum Parteitag

Anläßlich des Reichsparteitages 1937 ist der Luftraum über dem Stadtgebiete und der Umgebung von Nürnberg, begrenzt durch die Linie Pegnitz—Lauterhofen—Neumarkt—Freystadt—Pleinfeld—Gunzenhausen—Ansbach—Neustadt a. d. Aisch—Höchstadt—Forchheim—Pegnitz, vom 5. bis einschließlich 14. September 1937 für alle Luftfahrzeuge gesperrt. Zuwiderhandlungen sind strafbar. Für Flugzeuge im Fluglinienverkehr gilt Sonderregelung. Das Luftsperrgebiet wird durch Flugzeuge luftpolizeilich gesichert. Die Flugzeuge fordern unberechtigt einfliegende Flugzeuge durch Abgabe roter Signalschüsse zum Verlassen des Sperrgebietes auf. So gewarnte Flugzeuge haben hierauf sofort zwecks Vermeidung anderweitiger Maßnahmen auf Gegenkurs zu gehen.

Starker Widerhall des Appells Görings

Beachtung auch im Auslande.

Der Appell des Ministerpräsidenten Generaloberst Göring an die Auslandsdeutschen hat auch im Auslande erhebliche Beachtung gefunden. Hervorgehoben werden insbesondere die außenpolitischen Ausführungen sowie die Erklärung über das gigantische Werk des Vierjahresplanes.

Von den englischen Zeitungen widmet die „Morning Post" der Rede Görings nahezu zwei Spalten, wobei das Blatt bereits in der Ueberschrift „Görings Ruf an die Deutschen im Ausland — Pflicht dem Vaterland gegenüber" auf die Kernpunkte seiner Ausführungen hinweist. Die „Times" leitet ihren Bericht mit dem Hinweis Görings ein, daß Deutschland unter dem Nationalsozialismus wieder eine Macht geworden ist, die nicht nur stark genug sei, die Deutschen im Inland, sondern auch im Ausland zu beschützen.

Das Labourblatt „Daily Herald", wie überhaupt die Linksblätter, geben einige Stellen der Rede in etwas mißverständlicher Weise wieder.

Die polnischen Zeitungen geben insbesondere die außenpolitischen Stellen wieder, in denen Deutschlands Friedensbereitschaft zum Ausdruck gebracht wird. Auch die Aufforderung an die Auslandsdeutschen, gehorsam gegenüber den Gesetzen des Gaststaates zu sein, gleichzeitig aber auch im Ausland zusammenzustehen, wird viel beachtet.

Baron Pierre de Coubertin †

Der Ehrenpräsident der Olympischen Spiele, Baron Pierre de Coubertin, ist am Donnerstag im Alter von 75 Jahren in Lausanne gestorben. Auf einem Spaziergang erlitt er einen Schlaganfall, der in wenigen Minuten den Tod zur Folge hatte. In Baron de Coubertin verliert der internationale Sport seinen größten Vorkämpfer für die Olympische Idee.

Beileid des Führers für Coubertin

Der Führer und Reichskanzler hat anläßlich des Todes des Begründers der Olympischen Spiele an die Baronin de Coubertin in Genf nachfolgendes Beileidstelegramm gerichtet:

„Zu dem schweren Verluste, der Sie durch den Tod Ihres Herrn Gemahls betroffen hat, spreche ich Ihnen meine und des deutschen Volkes herzlichste Anteilnahme aus. Adolf Hitler."

Beileidstelegramm Dr. Fricks

Reichsminister Dr. Frick sandte an die Baronin de Coubertin in Genf folgendes Beileidstelegramm: Zu dem Hinscheiden Ihres Herrn Gemahls spreche ich Ihnen mein wärmstes Beileid aus. Deutschland, das Land der XI. Olympiade, wird dem genialen Erneuerer des olympischen Gedankens, dessen Name durch den Coubertinplatz vor dem Deutschen Olympia-Stadion in Berlin verewigt ist, ein unvergängliches Andenken bewahren.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 4. September 1937

5. September.

1774: Der Maler Kaspar David Friedrich in Greifswald geb. (gest. 1840). — 1902: Der Pathologe Rudolf Virchow in Berlin gest. (geb. 1821). — 1914 (bis 10.): Schlacht an der Marne. — 1914: Schlacht an den Masurischen Seen (bis 10. September).

Sonne: A.: 5.16, U.: 18.40; Mond: A.: 5.57, U.: 18.18.

6. September.

1634: Schlacht bei Nördlingen. Sieg der vereinigten Kaiserlichen (Bayern und Spanier) über die Schweden unter Horn und Bernhard von Weimar. — 1813: Schlacht bei Dennewitz (Jüterbog). Sieg der Preußen unter v. Bülow und Tauentzien über Marschall Ney.

Sonne: A.: 5.18, U.: 18.38; Mond: A.: 7.11, U.: 18.36.

7. September.

Sonne: A. 5.19, U. 18.35; Mond: A. 8.23, U. 18.57.

1533: Königin Elisabeth von England in Greenwich geb. (gest. 1603). — 1914: Maubeuge kapituliert nach 14tägiger Belagerung. Die Marneschlacht beginnt.

Hausbacken Brot!

„Kämpf und erkämpf dir eignen Wert;
hausbacken Brot am besten nährt."
Matthias Claudius.

Es gibt Sprichworte, in denen wohl ein Körnchen Wahrheit liegt, die uns aber doch nicht als Richtschnur für unser Verhalten dienen sollen. So sagt man immer: „Kleider machen Leute". Für welche Menschen ist so ein Wort aber zutreffend? Doch nur für diejenigen, die sich von Aeußerlichkeiten bestimmen lassen, deren Urteil nicht in die Tiefe dringt. Der Mensch, der sich durch sein äußerliches Gebahren sein Ansehen verschaffen will, ist auf die Dauer schlecht beraten. Der Dichter Matthias Claudius, der in schlichtester Art unserem Volke so viele Lebensweisheiten geschenkt hat, tritt diesem „Kleider machen Leute" mit dem köstlichen Spruch entgegen:

„Kämpf und erkämpf dir eignen Wert;
hausbacken Brot am besten nährt."

Wir erkennen hier also, worauf es ankommt. Nicht auf den äußeren Schein, sondern auf den inneren Kern. Nur die Leistung entscheidet und bestätigt das wahre Wesen eines Menschen auf die Dauer. Hausbacken Brot, es mag von außen rissiger und formloser erscheinen als irgendein anderes Brot, aber es ist ein kerniges Brot. So gibt es auch Menschen, die nicht geschniegelt und gebügelt herumlaufen, aber sobald man mit ihnen in Berührung kommt, spürt man jene Selbstsicherheit des gefestigten Charakters, der nicht des geringsten Scheines bedarf, um etwas zu sein. Das sind die Menschen, denen der eigene Wert Größe verleiht, ganz gleich, wohin sie das Leben gestellt haben mag, ganz gleich in welchem Gewand sie stecken.

NSDAP.

Ortsgruppe Brockau.

An alle Haushaltungen von Brockau und Lindenruh.

In dieser Woche findet die Entrümpelungsaktion durch den Reichsluftschutzbund statt.

Das gesammelte Gut wird Sonntag, den 5. September, ab 8 Uhr mit Kraftwagen und Gespannen aus den einzelnen Grundstücken abgeholt.

Volksgenossen! Insbesondere Hausfrauen!

Entrümpelt Eure Dachkammern! Trennt Euch endlich von so manchem Prast, der auf Euren Bodenkammern vorkommt, der aber im Rahmen des Vierjahresplanes doch noch einer Verwertung zugeführt werden kann.

Heil Hitler!

Der Ortsausschuß
zur Durchführung des Vierjahresplanes.

Lebensbejahung

Immer wieder hört man, von einem Seufzer begleitet, den Ausruf: Ja, das Alter macht sich eben schon bei mir bemerkbar! Oft fangen die Menschen mit vierzig Jahren an, darüber zu ächzen, daß sie älter werden. Aelter zu werden ist aber die Bestimmung aller Lebewesen und kann infolgedessen nicht als besondere Tragödie gewertet werden. Zudem ist Alter ein ganz individueller Begriff. Dem kecken Mädel von sechzehn erscheint die Fünfundzwanzigjährige alt, der fünfundzwanzigjährige junge Mensch findet, daß der Vierziger ein alter Knacker ist, und der Mann von vierzig nennt den Sechzigjährigen den Alten.. Ueber all diese sonderbaren Berechnungen aber lächelt der Achtzigjährige, reckt seine Gestalt in den Schultern und sagt: Ich bin jung!, und seine blitzenden Augen schauen spottend zu uns hinüber bei diesem weisen Ausspruch.

Der Kern aller Wahrheit heißt Lebensgefühl. Nicht die Zahl der Jahre macht sich bemerkbar, sondern nur die Störungen in diesem Lebensgefühl, durch die Krankheit und Unbehagen hervorgerufen werden. Wer sich lebendig, notwendig und gesund fühlt, pfeift auf die Zahl seiner Jahre. Er macht sich nicht dadurch verrückt, daß er fortwährend Ausschau hält nach Fältchen oder grauen Haaren oder irgendwelchen Alterserscheinungen — er beweist durch tatkräftiges Schaffen und fröhliche Lebensbejahung, daß er sehr gewillt ist, seinen Platz im Leben weiter auszufüllen und zu behaupten. Das beste Mittel gegen Minderwertigkeitsgefühle, die den Aelterwerdenden zuweilen befallen wollen, ist Arbeit. Der ältere Mensch soll sich pflegen, um seine Kräfte zu erhalten, doch er darf sich nicht dem trübseligen Rückblick auf früher hingeben. Er muß wissen, daß die nervöse Anfälligkeit beim Durchschnittsmenschen mit den Jahren größer wird, aber diese Anfälligkeit soll mit der Energie durch Arbeit, Ablenkung und Humor bekämpft werden. Die Sturm- und Drangperiode des Lebens ist vorüber, sich selbst neue Kämpfe zu verschaffen ist sinnlos. Die Leidenschaft flieht, doch fröhliche Bereitschaft zum Genießen aller Schönheit muß

2. Beilage zu Nr. 106 der „Brockauer Zeitung“

Sonnabend, den 4. September 1937.

2| Nachdruck verboten.

Dr. Karthesius — so hatte er es nämlich für angebracht gehalten, sich Frau Ann-Christin vorzustellen — wartete auf einem Postamt. Die Fernverbindung nach Hamburg dauerte erstaunlich lange: Es war allerdings auch schlechte Zeit zu telephonieren. Aber der Chef...

„Hallo, Ferngespräch nach Hamburg. Wollen Sie bitte an den Apparat dort gehen?“

Karthesius trat in die Zelle und meldete sich.

„Zufrieden mit der Frau?“ kam sofort eine Frage zurück.

„Geklappt im Café hat es. Die weitere Ueberwachung liegt in den Händen von Müller III.“

„Kommt gar nicht in Frage. Sie haben den Vorschlag gemacht. Sie stehen gerade dafür. Sie werden sich also selbst darum kümmern.“

Es machte knacks im Apparat. Karthesius wußte, der Chef hatte abgehängt, der Chef war unzufrieden. Seit wann aber war es seine Aufgabe, Aufpasser zu spielen? Er, der große Mann in Berlin! Allerdings, diese Frau war ein wichtiger Fall.

Es mußte eine neue Frau für den Betrieb herangezogen werden. Er hatte sich große Mühe gegeben, die richtige zu finden. Die interessante, aber unnahbare Ann-Christin von Decken-Reinhardt, die aus unergründlichen Motiven ihrem geschiedenen Mann da unten irgendwo in Südamerika nachtrauerte, die früher berühmte Sängerin, die in so viel reiche Häuser kam, zu der so viel reiche Schülerinnen ins Haus kamen — diese Frau mußte zur Hochstaplerin wie geschaffen sein.

Schön, er würde sich ihrer annehmen. Ueberhaupt, vielleicht konnte man sich mit dieser Frau selbständig machen. Der Druck von Hamburg paßte dem schönen Harry Karthesius schon lange nicht mehr.

Das war eine ganz große Idee! Der Mann sah schon einen Haufen Scheine in seiner Brieftasche und einen Haufen Hartgeld in seiner Hosentasche, das er nicht mehr abzuliefern brauchte. Wenn die Frau erst durch Gewissenskonflikte weit genug getrieben war, mußte sie eine Hochstaplerin werden, wie sie im Buche steht. Freundin Carla hatte zurückzutreten. Sie war sowieso in der letzten Zeit recht anspruchsvoll geworden.

Er war in seiner Wohnung angelangt. Unverzüglich ging er ans Telephon und drehte die Scheibe. Carla meldete sich.

„Höre mal, mein Schatz, ich muß verreisen.“

„Na, fein.“

Der schöne Harry war verblüfft. „Ja, gewiß“, sagte er reichlich dumm und verlegen. „Ich weiß aber noch nicht, auf wie lange...“

„Oh, das macht fast gar nichts. Elly kann mich sehr gut vertreten. Sie hat ganz meine Figur. Neulich erst hat sie scherzhalber mein Strandkostüm vorgeführt.“

Harrys Augenbrauen zogen sich zusammen. Er nahm allen einem Mann in solchen Augenblicken überhaupt verfügbaren Mut zusammen und sagte: „Nein, Schatzi, du kannst nicht mitkommen.“

Knacks — innerhalb einer halben Stunde stand Karthesius zum zweiten Male vor einem abgehängten Telephongespräch Aber diesmal knüpfte er in seinem Kopf lange nicht so schwerwiegende Ueberlegungen daran. Höchst befriedigt legte er sich auf seine Couch, kaute an einer Zigarettenspitze und wartete nun seinerseits auf den Anruf von Müller III. Er mußte ziemlich lange warten, bis das Telephon schrillte.

„Hallo!“

„Harry?“

„Ja.“

„Die Frau wurde von einem Mann angesprochen und begleitet, der mir verdammt bekannt vorkam...“

„Was heißt das? Wer war es?“

„Das weiß ich eben nicht.“

„Unfähig“, brummte Karthesius, „unsereiner muß immer wissen, wer jemand ist und was mit dem Betreffenden los ist. Was war also?“

„Er kam aus eurem Café heraus. Dunkelgrauer, karierter Anzug. Etwa 1,85 Meter groß. Sehr ungetragen aussehender Hut. Kurz vorm Bahnhof Zoo holte er sie ein, sprach sie an und ging mit. Er löste eine Fahrkarte. Sie fuhren zweiter Klasse. Ich saß an der Rückwand. Sie sprachen von ihrem gegenseitigen Alter. Dann hielt er einen Vortrag über Provinz und Großstadt. Warschauer Brücke stieg er aus. Konnte leider nicht verstehen, ob sie sich wieder verabredeten. Sie ging in Karlshorst auf schnellstem Wege nach Hause. Um 6 Uhr 15 kam Irmgard Cohrs und ging um ¾8. Unser Vogel verließ nicht mehr das Haus.“

„Das ist kein Vogel für dich, mein Lieber. Im übrigen übernehme ich selbst den Fall. Hast also deine Nase in keiner Weise mehr hineinzustecken. Bearbeite Kunze & Co.“

Diesmal war es Karthesius, der abhängte. Und zwar sehr befriedigt. Es mußte klappen mit Ann-Christin!

*

Ann-Christin träumte: sie war ein schöner Schäferhund. Frauchen hatte sie auf den Markt mitgenommen, angebunden und „Schön brav warten!“ gesagt. Dann hatte es angefangen zu regnen. Auf Struppelhaar und auf seidenweiches Fell von lauter nassen Hundchen. Die Mimik verriet das trostlose Empfinden der armen Hundeseelen. Auch der Schäferhund ist natürlich verdrießlich. Aber er ist es nicht ohne Würde. „Ein ganzer Kerl“, würde Frauchen von ihm sagen. Er sitzt aufrecht mit geraden Ohren, nicht achtend des Gewinsels um ihn herum und denkt: Das ist nun einmal so; die Hälfte seines Lebens wartet der Soldat vergebens. Es kommt darauf an, Haltung zu bewahren. Ich verzichte auf Beschwerde. Ich werde schon nicht bis an das Ende meiner Tage hier im Regen sitzen. Es brach die Sonne durch. Sie kitzelte den Schäferhund auf seiner Nase. —

Ann-Christin wachte mit einem Niesen auf. Natürlich wußte sie nichts mehr von ihrem Traum. Sonst hätte sie bestimmt ganz leicht und leise für sich selbst aufgelacht: sie — gerade sie, die angeblich so exotische Ann-Christin erlebte die Quintessenz ihres Daseins in der Gestalt eines deutschen Schäferhundes! Nun lag sie wach. Schon so viele wache, einsame Nächte — sehr viele schon — waren über sie gekommen, bauten einen kristallenen Dom in ihr und immer stiller wurde dann die Stille. Denn die Nacht verwandelt alle Dinge, Tiefe und Bedeutung gibt sie ihnen, so wie auch erst die Nacht unseren Augen die Fähigkeit verleiht, die Sterne zu sehen und das flutende Mondlicht und die dunkle Tiefe des Horizonts.

Da wußte die Frau auf einmal wieder von der Perlenkette! Ganz hellwach war sie nun. Wie war das doch damit gewesen? Sie dachte hin und her. Es war in ihrem Kopf wie auf einem Rangierbahnhof. Wie Züge fuhren ihre Gedanken vorwärts, rückwärts, auf ein neues Gleis, wieder auf ein altes Gleis zurück. Und als Ann-Christin müde vom Denken wieder eingeschlafen war und am nächsten Morgen aufwachte, wußte sie immer noch nicht, was sie tun sollte. Sie hatte nicht viel Kriminalromane in ihrem Leben gelesen. Und so war ihr nur die Möglichkeit eingefallen, daß dieser hübsche Junge von gestern in dem dunkelgrauen Anzug etwa verfolgt wurde. Vielleicht hatte er die Perlenkette loswerden müssen, vielleicht...

Ann-Christin hatte in den drei Jahren, in denen sie nun schon allein war, viel Männer kennengelernt. Sie hatte sich gefreut, umworben zu sein. Aber sie trug stets, wie es allgemein von ihr hieß, eine unsichtbare Kanne Kaltwasser bei sich, die sie bereit war, allzu heißen Verehrern über den Kopf zu schütten. Niemals bisher, gewiß nicht, hätte sie sich gescheut, schnurstracks auf die nächste Polizeiwache zu gehen, um die Kette mit den nötigen Angaben abzugeben. Kein Mensch ist unfehlbar, hätte sie achselzuckend gedacht. Schade, also auch dieser nicht, hätte sie in solchem Augenblick gemeint. Aber gerade diesem Jungen mochte sie keine zweifelhaften Handlungen zutrauen.

Sie sah ihn jetzt deutlich vor sich: herb, schwer, groß und dabei doch forsch. Feste graue Augen schauten ruhig unter geraden Augenbrauen hervor. Augen, wie sie eigentlich nur Bauern und Seeleute haben, die voll sind von Hingebung an die Natur und voll sind von Herrentum gegenüber dem Boden oder dem Meere.

Diesem jungen Menschen möchte ich keinen Eimer Kaltwasser über den Kopf schütten, dachte Ann-Christin und nahm sich vor, erst einmal zu einem Juwelier zu gehen und festzustellen, ob die Kette echt sei. Je nachdem würde sie dann in der Spree oder in einem Fundbüro landen. Ann-Christin machte sich also auf den Weg.

*

Diese Stadt ist doch unwahrscheinlich schön, dachte Ernst von Decken. Alle Großstädte sollten so aussehen wie dies Rio de Janeiro: Um die Fabriken rauschen die Palmen, über die Mietkasernen segeln die herrlichsten Schmetterlinge. Wie ein laues Bad, so weich ist die Luft, und das Grün der Pflanzen ist satt und tief und beinahe bläulich. Ein unbeschreibliches Blaugrün, das in seiner Wirkung des Unendlichen an die Palette holländischer und deutscher Meister erinnert.

Ernst von Decken fuhr auf der Drahtseilbahn zu dem Wahrzeichen Rios, dem Zuckerhut, am Eingang zum Hafengolf hinauf. Das Meer flimmerte in tropischer Hitze, die Wolken jagten in violetten Fetzen. Die Sonne versank hinter dunstenden Matten, und wo eben noch scharlachrotes Abendrot lag, war jetzt schwarzbraune Bronze. Wie Irrlichter glitten die Barken von Insel zu Insel. Die Buchten blitzten, als wären sie mit tausend Brillanten besetzt.

Ernst von Decken, nunmehr dreißig Jahre alt, drei Jahre durch Amerika gestreift, nie zuviel, aber fast immer genug Geld in der Tasche, um mit dem Abstand des Besitzenden interessante und flotte Artikel für deutsche Zeitungen zu schreiben, hatte hinaus- und hinuntergestarrt mit dem intensiven Wunsche, malen zu dürfen — nicht schreiben zu müssen.

Vom Wagen sprangen die Fahrgäste zur Zinne der Spitze. Decken als erster. Da hörte er hinter sich den leisen Aufschrei: „Au!“ Blitzschnell drehte er sich um. Dieses kräftige, ehrliche „Au!“ konnte nur aus deutschem Munde kommen. In diesem Augenblick begriff Ernst von Decken nicht, daß er nur die Natur außerhalb des Wagens gesehen hatte und gar nicht dieses kleine Menschenwunder in dem Wagen drin. Das war ja ein süßes Geschöpf trotz des prosaischen „Au!“. Und auch dieses „Au!“ klang dem jungen Menschen auf einmal wie Musik in den Ohren. Kastanienbraune Locken mit dem goldenen Schimmer, wie er nur in Deutschland zu finden ist, umrahmten ein schmales Gesichtchen, aus dem blaue Augen eben gerade in Ernsts braune hineinschauten. Blau waren diese Augen, so blau wie die Seen in Ostpreußens Wäldern. Ja, sogar das Weiße der Augen hatte einen bläulichen Schimmer und eine Sekunde lang hatte auch der kleine Mund einen blaß-bläulichen Schein, denn vier feste weiße Zähne bissen krampfhaft hinein. Wahrscheinlich, um einen neuen verräterischen Schmerzenslaut zu verhindern. Die Haut des jungen Mädchens schien Decken unwahrscheinlich zart und weiß. Drei Jahre lang hatte er nicht mehr solche Haut gesehen. Was Wunder, daß sein Herz einen kleinen Freudensprung tat. Wie ein deutsches Märchen kam es ihm vor. Ja, wirklich, als wäre sie aus einem Märchenbuch entsprungen, so sah sie aus — ein Schuß Aschenbrödel, ein Schuß Schneewittchen, ein Schuß Dornröschen. Mit vorsichtiger, leiser, zaghafter Stimme fragte er: „Haben Sie sich arg weh getan?“

Das „deutsche Märchen“, das sich inzwischen zu dem vertretenen Fuß gebückt hatte, blickte erstaunt auf, leicht verwirrt, leicht dankbar und auf einmal sehr glücklich: dieser schlanke, dunkle Mensch war ein Deutscher! Während der ganzen Fahrt hatte sie überlegt: was für ein Landsmann mag dieser Fremde sein. Sie hatte sogar kaum einen Blick für das schöne Stadtbild von Rio gehabt, von dem sie heute Abschied nehmen mußte. Sie hatte tatsächlich immer nur diesen jungen Mann angesehen, der so schlank und hochgewachsen war wie ihr Bruder von der Waterkant, der aber so dunkle Haare, so dunkle Augen, die gleichsam von innen heraus leuchteten, so dunkle Haut hatte wie ein Italiener, ja, vielleicht wie ein Spanier, allerdings auch niemals wie ein Hiesiger.

Plötzlich fing sie an, hellauf zu lachen: „Da muß ich mir den Fuß verstauchen, um Sie kennenzulernen.“

Ernst von Decken war restlos verblüfft. Diese offene vergnügte Sprache war er auch schon lange nicht mehr gewohnt. Die Frauen Südamerikas waren gebunden in einer strengen Konvention mit dem ungeschriebenen, aber unerbittlichen Gesetz: Du sollst nicht — du darfst nicht!

Was du alles nicht sollst und nicht darfst, dafür sorgten die abweisenden Blicke der Schutzgarde von Brüdern, Vätern, Vettern — ganz zu schweigen von den gespannten Gesichtern mißtrauischer Ehemänner, geradezu gefährlichen Gesichtern. Und hier dieses fremde junge Mädchen war erstens einmal offensichtlich allein, und gab zweitens ganz ungeniert zu, daß sie ihn hatte kennenlernen wollen.

Der junge Mann bückte sich, faßte das Füßchen an; das junge Mädchen stützte sich auf ihn, er bewegte leicht ihren Fuß, sie wurde eine Schattierung blasser. Alles geschah ganz selbstverständlich. Dann plötzlich riß sie ihm beinahe den Fuß aus der Hand und stampfte einmal ein bißchen mutwillig auf. „Ist schon gut — man soll sich nicht so haben.“

Sie sah ihn dabei harmlos-freundlich an. Als es ihr aber schien, es zöge ein amüsiertes Lächeln um seine Mundwinkel, wurde sie puterrot und sagte etwas böse: „Nun denken Sie glatt, ich hätte dies alles nur gemimt. ‚Nee, is nich‘, würde der Berliner sagen! Ich war bloß mal wieder zu hastig. Und es tut auch noch etwas weh“, fügte sie beim ersten Schritt hinzu.

„Ich glaube es schon“, versicherte Ernst von Decken. „Außerdem — ob Theater oder nicht Theater! Nett, fein, schön ist es jedenfalls, daß wir uns kennengelernt haben. Alsdann muß ich mich ja auch wohl vorstellen. So haben wir es doch in unserer Kinderstube gelernt. Oder sind Sie anderer Meinung, gnädiges Fräulein?“

Das „gnädige Fräulein“ wußte nicht recht, was sie dazu sagen sollte. Sie sah ihn also unsicher an, während er mit vollendet eleganter Verbeugung „von Decken“ murmelte. Da sagte sie einfach und klar: „Ich bin Lore Buchhöfer“, und sie schüttelten sich beide wie gute alte Freunde die Hand. „Nachdem Sie zuerst meinen Fuß geschüttelt haben, nicht wahr?“ scherzte Lore Buchhöfer.

Nun standen sie beide zwischen Himmel und Erde mit straffen Gesichtern im föhnigen Wind. Salzig und feucht wurden die Lippen. Und weit wurden die Herzen der jungen Deutschen, die sich in der Fremde hier gefunden hatten und — die sich eigentlich nicht mehr loslassen möchten. So war wenigstens zu dieser Stunde der Wunsch in ihnen beiden.

„Wollen wir nicht du zueinander sagen?“ fragte auf einmal ganz unvermittelt der Mann.

„Nein“, antwortete das Mädchen.

Der Mann schrak zusammen. Sehnsucht, drei Jahre aufgespeichert, du zu einem Menschen zu sagen — gar nichts weiter. Und dann kam dieses harte Nein.

„Zwischen uns besteht weder Kameradschaft, noch Kutschervertraulichkeit, noch Liebesgeflüster“, sagte Lore nach einer Weile, als hätte sie endlich eine Entschuldigung gefunden. „Das Du muß aus tiefstem Herzen kommen. Oder — oder manchmal vielleicht auch aus den Weingläsern vergnügter Nächte. Unter Umständen kann es auch dann eine Kostbarkeit sein und kostbar soll es immer sein — kein Abfallprodukt oder Einfall.“

Fortsetzung folgt.

Die Männer von der Hudsonbai

Ein Fliegerroman aus der kanadischen Eiswüste von ARMIN O. HUBER

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62.

(2. Fortsetzung.)

Im vorhergehenden Kapitel wurde erzählt:

Die von den Fliegern Joe Fiddler und Bill Mansker in der kanadischen Wildnis gefundenen Goldbarren haben einen Wert von 4,5 Millionen Dollar. Da sich der Eigentümer nicht meldet, erhalten die Finder 1,5 Millionen als Finderlohn. Damit eröffnen Joe und Bill eine Fluggesellschaft. Eines Tages erhalten sie den Auftrag, von Big River Handelsgut nach dem Stakkasee zu bringen. Der Händler Old Danielson ist der Empfänger. Old Danielson ist ein alter Buschpirat, der von den Indianern Felle einhandelt. Er übt auf einem weiten Gebiet Alleinherrschaft aus. In der Wildnis fand er ein weißes Mädchen, das das Gedächtnis verloren hatte. Er nahm es auf und heiratete es. Isabella ist eine schöne Frau, sie muß alle schweren Arbeiten verrichten, wird aber von dem Händler sehr schlecht behandelt.

Als Isabella sich gerade mit zwei Wassereimern abschleppt, tritt der „Alte" aus der kleinen Hütte hervor und horcht in die Luft. Er speit ins Moos, das meterdick am Seeufer wächst, und meint, mehr zu sich als zu der Frau: „Brummt wie ein Flugzeug . . . Hoffentlich bringen sie ordentlich Whisky mit!"

Isabella bleibt stehen, um ebenfalls zu horchen.

Schon aber greift der Kerl nach einer Weidengerte und schlägt in die Luft. „Los! Weiter! Stehenbleiben, Maulaffen feilhalten, Arbeit liegenlassen — eh? Tät' dir so passen! Aufgelesen hab' ich dich! Wirst so ein Mädchen gewesen sein, das in den Hudsonbaistädten den Goldsuchern und Trappern das Geld aus der Tasche zieht, eh? Los! Rühr dich! Sonst — '—?" Drohend läßt er die Gerte durch die Luft singen.

Isabella sputet sich, keucht und müht sich ab mit den hundert kleinen Kamparbeiten, die eigentlich mehr als eine Manneskraft erforderten. Länger als zwei Jahre wird sie dieses Leben kaum mehr aushalten!

Am westlichen Horizont wird ein glänzender Punkt sichtbar, der sich rasch vergrößert, Flügel bekommt und als Sendbote der Zivilisation über dem weltentlegenen Häuschen Schleifen zieht. Der Stakkasee bietet einen günstigen Landungsplatz. Die kleine Wasserfläche ist leicht gekräuselt. Das ist dem Buschflieger gerade recht; denn so ist eine glatte Landung möglich.

Die Kabinentür fliegt auf. Joseph Fiedlers frisches Jungengesicht grüßt lachend den am Seeufer wartenden Danielson.

Mit Joe ist ein Halbindianer namens Aleck La Liberté als Lotse mitgeflogen, ein netter brauner Bursche im besten Mannesalter, ein Vagabund der nordkanadischen Wildnis. Inseits der Zivilisationslinie gibt's in diesem Land zahlreiche Kerle dieser Art; sie sind anhängliche, aber unzuverlässige Menschen ohne Grundsätze, gute Kameraden und hervorragende Faulenzer.

„Hallo, Old Danielson — haben den Stakkasee also doch gefunden!" sagt Joe, nachdem er durch das leichte Unterwasser an Land gewatet ist. Er streckt dem Händler die Hand zum Gruß hin, die der wacker schüttelt.

„Warum soll man mich nicht finden?" brummt er und schnalzt währenddes an einer kalten Pfeife. „Bin doch kein Verbrecher, der sich verstecken müßte!"

„Nichts für ungut!" lacht der Deutsche. „Aber daß muß ich sagen: Das Haus ist auch nicht gerade numeriert!"

Danielson lacht höhnisch. „ Hast vielleicht 'ne breite Avenue erwartet, eh? Oder 'nen Hydepark? Oder so 'nen Rummelplatz mit rot bemalten Girls und lockeren Dämchen?"

„Nein!" entgegnet der Flieger ein wenig verlegen; denn in diesem Augenblick geht Isabella mit einer Holzaxt vorüber. Joe faßt höflich an seine Mütze und fragt nach Landessitte: „Wie geht's, Frau?"

Sie möchte stehenbleiben und sprechen. Aber der Gatte wirft ihr einen mißbilligenden Blick zu: Scher dich an deine Arbeit!" Zu Joe gewendet, sagt er: „Das ist meine Frau! Verstanden?"

Joe ist einigermaßen verwundert über des Händlers Art, erinnert sich jedoch an Jim Schykenhams Andeutungen und beläßt es dabei. Er schaut einige Augenblicke nicht ohne Mitgefühl hinter Isabella her, staunt über ihre hübsche Gestalt, die gar nicht in dieses wilde, verlotterte Hinterwalddasein zu passen scheint, und wendet sich dann seinen Arbeiten zu.

Er schlägt sein leichtes Seidenzelt nicht weit von der Maschine auf, entzündet ein Rauchfeuer, um die Moskitos zu verjagen, und verzehrt mit Aleck La Liberté einen Imbiß. Dann wird mit dem Löschen der Flugbootladung begonnen; Kisten und Kasten, Säcke und Ballen wandern in ein kleines Magazin, das sich Danielson dicht hinter die Wohnhütte gebaut hat.

Schon vier Stunden nach seiner Ankunft wäre Joe Fiddler wieder startfertig. Aber da er ein leidenschaftlicher Jäger und Fischer ist und Aleck La Liberté eine Bemerkung über den Wildreichtum der Umgebung des Stakkasees gemacht hat, so beschließt Joe, eine Nacht hierzubleiben und den Rest des fast vierundzwanzigstündigen Nordlandtags mit Renntierjagd zu nutzen.

Leicht gekleidet, mit Jagdmesser und Winchesterbüchse bewaffnet, ziehen Aleck und Joe in die Einöde. Nähe und Ferne dehnen sich in ihrer ganzen Endlosigkeit. Der nordische Sommer hat etwas Paradiesisches, das den neunmonatigen Winter vergessen läßt. Blau ist der Himmel, ungebunden das Gemüt, fröhlich der Sinn. Der Deutsche summt irgendeine alte Weise aus der Heimat. Aleck La Liberté näselt einen Indianersong mit eintönigem Tanzrhythmus oder schmettert ein französisch-kanadisches Wanderliedchen, das an vergangene Kanutage erinnert, da noch keine Aluminiumvögel über diesen Ebenen schwirrten.

An einem Tundratümpel jenseits der Waldgrenze überraschen die Jäger eine kleine Renntierherde. Bei günstigem Wind pirschen sie sich heran, und, gedeckt hinter einem mächtigen Felsblock, nimmt Joe den Leithirsch aufs Korn. Der fällt im Schuß, und die Karibus rennen wie toll im Kreise umher. Aleck wählt sich den saftigen Braten eines weiblichen Tieres. So könnten die beiden die ganze Herde abknallen, wenn sie vorsichtig in ihrer Deckung blieben. Der Deutsche jedoch springt auf und schwenkt sein Gewehr. Erst jetzt stiebt die Herde in kopfloser Flucht davon und verschwindet in der Ferne.

Die erlegten Tiere werden an Ort und Stelle sachgerecht ausgeweidet, und jeder Jäger nimmt seine etwa hundertfünfzigpfündige Beute auf den Rücken, um den Rückweg zum Stakkasee anzutreten.

Schon von weitem hören die beiden ein seltsames Geschrei. „Hunde?" fragt Joe seinen Begleiter.

Der horcht wie ein alter Fuchs und sagt lakonisch: „Frau".

„Frau?!"

Joe erscheint der Gedanke ungeheuerlich, daß dieser Mann sein Weib so schlagen könnte, daß sie unmenschlich heulte — noch dazu diese Frau! Der Halbindianer jedoch mag nichts Besonderes dabei finden. Er geht ruhig weiter, an der Wohnhütte vorbei und macht sich im Zelt sein Nachtlager zurecht.

Joe schließt sich ihm kopfschüttelnd an. In der Hütte wird es bald still; vielleicht hat der alte Danielson sie kommen hören, und die Sache ist ihm selbst peinlich . . . Joe sitzt nachdenklich vorm Zelt und macht Vermerke in seinem Tage- und Logbuch. „Alter Schurke!" murmelt er halblaut. Plötzlich hört er Schritte und schaut auf.

Zeichnung: Drewitz — M.

Während der kurzen Untersuchung steht der Händler immerzu hinter Joe und belauert jede seiner Bewegungen.

Danielson kommt auf ihn zu. Das ungewisse Dämmerlicht läßt seine Züge nur ungenau erkennen. Joe glaubt, eine hämische Grimasse zu sehen, die verächtlich auf ihn herabschielt. Recht besehen, ist das Gesicht des Pelzhändlers aber ganz normal: bissig und unfreundlich, wie immer.

„Hallo!" brummt er und bleibt dicht über dem Deutschen stehen. „Gute Jagd, eh?"

„Zwei Karibus."

„Allright!" nickt Danielson anerkennend, zieht ein kurzes Jagdmesser aus dem Gürtel und beginnt, an einem Stückchen Holz zu schnitzen. So steht er einige Minuten und stört den Deutschen, der den Griesgram zum Teufel wünscht. „Verstehen Sie was von der Doktorei?" fragt Old Danielson plötzlich sehr höflich.

„Wie? Was meint Ihr?" fragt Joe zurück.

„Na: Doktorei! Ob du was davon verstehst?" knurrt der andere, bereits wieder in seiner üblichen groben Art.

„Von der Pillenschluckerei?" lacht Joe. „Eine kleine Apotheke haben wir Flieger zwar immer dabei, wenn's mal drauf ankommt; aber verstehen tun wir wohl alle nicht viel vom Doktorkram."

Old Danielson schnitzt wieder munter drauflos, und erst nach geraumer Weile fährt er fort: „Kannst doch Wunden zubinden, eh?"

„Wunden —? An wem?"

„An meiner Alten . . . Sie ist gefallen und hat sich ein Loch in den Kopf gestoßen — blutet wie ein Schwein, die Frau . . ."

„Hm!" macht Joe, und es wird ihm ganz unangenehm zumute.

Der Händler belauert ihn von der Seite. „Eh?" fragt er, wie um den Deutschen zu drängen.

„Sicher helfe ich ihr! Ich hole meine Apotheke . . ." Rasch ist Joe wieder zurück, und beide gehen ins Haus.

Es ist sehr spärlich ausgestattet. Kein einziges nettes Möbelstück, nur ein armseliger Brettertisch und eine Heupritsche. An den Wänden hängen rohe Kistenbrettergefächer mit allerlei Büchsen, Schachteln und anderem Kram. An der Decke baumelt eine trostlose Petroleumfunzel. Nur die Ecke am Küchenherd scheint blitzblank und sauber. Man sieht auf den ersten Blick: In diesem winzigen Reich herrscht eine weiße Frau . . .

Isabella liegt auf der Heupritsche. Um ihren Kopf ist ein schmutziges Taschentuch gewunden. Anscheinend hat sie das Bewußtsein verloren. Sie liegt ausgestreckt auf dem Rücken. Ihr bleiches Gesicht leuchtet aus der dunklen Pritschenecke hervor. Ein wahres Madonnengesicht . . . Sie ist kaum zwanzig Jahre alt! denkt Joe voller Mitleid. Der Kerl könnte ihr Vater sein! Er untersucht die am Hinterkopf klaffende Wunde. Ingrimm bemächtigt sich seiner: Wenn dieser Danielson sie wirklich derart schlug, verdiente er, an die Wand gestellt zu werden!

Während der kurzen Untersuchung steht der Händler immerzu hinter Joe und belauert jede seiner Bewegungen. Er tut überhaupt äußerst argwöhnisch, und es hat den Anschein, als wolle er jedes Gespräch mit der Frau vereiteln, wenn sie vielleicht wieder zu Bewußtsein käme und redete.

Das bestärkt Joe in seinem Verdacht, daß der Kerl selber ihr die Wunde beigebracht habe. Er muß sich dazu zwingen, höflich zu bleiben.

Draußen winseln ein paar Schlittenhunde, die jetzt im Sommer frei umherlaufen und ihre Nahrung selbst erjagen oder zusammenstehlen müssen; das ist so üblich bei den Männern des Nordens.

Das Gewinsel scheint dem Händler lästig zu sein. Er nimmt eine lange Peitsche von der Wand, geht zur Tür, ruft einen Namen und schlät in sinnloser Wut auf einen Hund ein. Das Tier flüchtet unter gellendem Kläffen. Eine Flut von Schimpfworten hallt hinter dem gepeinigten Wesen her.

Während der Mann noch fluchend zur Tür hinauskeift, öffnet Isabella die Augen und sieht dem Deutschen ins Gesicht, der über sie gebeugt steht. Es dauert einige Sekunden, bis sie sich in die harte Wirklichkeit zurückgefunden hat. Mit einem leisen Seufzer greift sie sich an den Kopf und flüstert: „Nimm mich weg von hier!" Schon steht der Händler wieder neben Joe. „Zu sich gekommen, eh?" fragt er grinsend. Der Deutsche nickt.

„Armes Biest!" ergänzt Danielson. „Hat's nicht leicht im Norden — aber sie wollte es ja so haben! Hat ihr also nichts getan — hm . . . Ja, ginge ja auch nicht, daß sie krank würde. Scheußlich viel Arbeit hierherum — verdammt noch mal! He, Isabell, bist du bald wieder so weit, ja?"

Sie streckt beide Hände wie abwehrend vor sich hin. „Flugzeug — Gold — Schnee — Hunger — Kälte —", stammelt sie wie im Fiebertraum. „Ich — ich will nicht mehr . . ."

Das Wort „Gold" hat den Händler aufgerüttelt. „Hast du's auch gehört?" fragt er den Flieger hastig.

„Ja", entgegnet Joe, „sie hat wohl ein bißchen Fieber. Ihr müßt sie schonen — sehr schonen!"

Old Danielson mißt seinen Besucher mit einem giftigen Blick. „Das ist m e i n e Frau! Verstanden?"

„Aber deswegen noch lange nicht eure Sklavin!" entfährt es Joe.

„Ah!" poltert der andere. „Willst dich in meine Angelegenheiten mischen? Die Kleine gefällt dir, eh? Pack dich! Los! Ihr Bürschchen aus der Zivilisation seid nicht stubenrein — mit Weibern darf man euch nicht allein lassen . . ."

„Na, schön!" meint Joe und verläßt das Haus. Aleck La Liberté schmort bei einem tüchtigen Lagerfeuer. Die kurzen Sommernächte sind kühl hier „drunten" im hohen Norden.

Der Deutsche setzt sich kameradschaftlich zu seinem Halbindianer und raucht gemütlich seine Pfeife. Man redet eine Weile über Bären, Elche und Moschusochsen.

Aleck schweift bald ab zu den schönen Hinterwaldmädchen, die ihn da und dort liebhaben wollen. Er ist ein hübscher Kerl: hochgewachsen, schlank, dabei kräftig und breitschultrig. Ein Jäger, wie er nicht besser gewünscht werden könnte; ein Trapper und Kanumann.

Bei den Mädchengeschichten des Halbbluts muß Joe unwillkürlich an Isabella denken. Ihr bleiches Gesicht steht vor seinen Augen, und ihr Mund spricht immerfort: „Nimm mich weg von hier!" Aber sie ist die Frau dieses anderen, und er schüttelt diese Gedanken mit aller Willenskraft von sich.

Aleck und Joe legen sich zum Schlafen nieder. Durch den Zeltschlitz schimmert ein Stückchen Nordhimmel. Der nördliche Horizont nimmt bereits eine mattrote Färbung an, und es wird zum verheißungsvollen Vorahnen des neuen Tags, der bald über die Ebenen fluten und sein Licht über Menschen, Tiere und Pflanzen ausgießen wird. „Um fünf müssen wir zurückfliegen!" ordnet Joe noch an, bevor er einschläft.

. . . Drinnen in der Hütte führen Mann und Frau noch ein seltsames Zwiegespräch.

„Was hast du vorhin gesagt — von Gold, Flugzeug und so weiter?" fragt Danielson mehrmals hintereinander.

Isabella richtet sich mühsam auf. „Hab' ich davon gesprochen?" fragt sie flüsternd zurück.

„Allerdings!" bellt er. „Der Pilot war hier . . . Und was soll das heißen, eh?"

„Es muß ein Traum gewesen sein!" haucht sie.

„Traum —? Unsinn! Hast du Gold vergraben irgendwo?"

„Gold —? Ich?"

„Ja — du! Weib: Raus mit der Sprache! Sonst drück' ich dir die Gurgel zu und schlag' dir das Eisen noch mal auf den Hinterschädel!"

„Nicht! Nicht! Aber ich weiß nichts von Gold — ich muß irregeredet haben vorhin — im Traum . . . Ich saß im Flugzeug — mit viel Gold und vier Männern; plötzlich fiel die Maschine in die Tiefe — prallte auf. Viel Blut . . . Und er — —"

(Fortsetzung folgt.)

bleiben. Innige Verbundenheit mit der Natur, heitere Geselligkeit, Kunstgenuß, Freundschaftspflege und gute Bücher ersetzen dem ernsten Menschen den Sinnenreiz, der den Menschen die Jugend so abwechslungsreich und beschwingt macht. Die späteren Jahre geben dem Leben einen ganz neuen, vertieften Reiz, wenn man es versteht, sich sein Lebensgefühl, das Bewußtsein des Persönlichkeitswertes zu erhalten.

Einstellungen beim weiblichen Arbeitsdienst

Der Reichsarbeitsdienst für die weibliche Jugend teilt mit: Um Mißverständnissen vorzubeugen wird darauf hingewiesen, daß der nächste Einstellungstermin zum Arbeitsdienst für die weibliche Jugend der 1. Oktober 1937 ist und nicht, wie anscheinend vielfach angenommen wird, der 1. April 1938. Es gehen schon jetzt zahlreiche Meldungen zum 1. April 1938 ein, so daß die Gefahr einer Ueberfüllung des Arbeitsdienstes für die weibliche Jugend zu diesem Zeitpunkt besteht und viele Meldungen nicht mehr berücksichtigt werden können. Es empfiehlt sich daher, die Meldungen zum 1. Oktober 1937 möglichst umgehend abzugeben. Die Meldungen sind zu richten an die Bezirksleitung 5 des Arbeitsdienstes für die weibliche Jugend in Breslau, Kaiser-Wilhelm-Straße 131.

Bomben auf friedliche Städte und Menschen!

○ Die Welt ist vom Teufel der Luftrüstung gepackt. In allen Staaten wird die Luftwaffe ins Unermeßliche verstärkt. Bombenflugzeuge stehen in mächtigen Geschwadern zum Angriff auf die Stätten der Zivilbevölkerung bereit. In Spanien, in China, im Waziristan fallen Bomben auf friedliche Städte und Menschen und bringen Tod, Not und Verzweiflung. Nichts belegt eindringlicher die Notwendigkeit eines wohl organisierten zivilen Luftschutzes als die Ereignisse der letzten Wochen, Monate und Jahre. Wenn erst einmal die Bomben fallen, ist es zu spät, Selbstschutzmaßnahmen vorzubereiten. Deshalb sollte kein Volksgenosse eine Gelegenheit vorbeigehen lassen, einen Beitrag zu leisten zum Aufbau des zivilen Luftschutzes.

Eine einmalige Möglichkeit, mit einer kleinen Opferspende die gemeinnützigen Bestrebungen des Reichsluftschutzbundes zu unterstützen, bietet die Luftschutz-Lotterie, die mit Genehmigung des Reichsministers und des Reichsschatzmeisters der NSDAP. aufgelegt wurde. 0,50 Mark kostet ein Einzellos, 1 Mark ein Doppellos. Der Reinertrag kommt dem Luftschutz zugute. Ueberdies hat jeder Käufer Aussicht auf einen Gewinn, denn weit über 75 000 Gewinne mit zusammen 200 000 Mark werden ausgeschüttet. Die Ziehung ist am 11. September 1937. Nur wenige Lose sind noch bei den Dienststellen des Reichsluftschutzbundes, den Amtsträgern und allen durch Plakate gekennzeichneten Geschäften vorhanden.

Warnung zur rechten Zeit

○ „. . . und selbstständig ist das Mädel! Du würdest dich wundern Mutter, wenn du sehen könntest, was Elli mit ihren noch nicht sechs Jahren schon alles kann. Wenn ich nachmittags im Garten bin, wärmt sie sich ihre Milch, streicht sich ihr Brot; vor ein paar Tagen hat sie sogar das Abendbrot allein zurecht gemacht. Wir haben jetzt hier im Dorfe einen Kindergarten der NSV., die Leiterin bestürmt mich immer, ich soll Elli zu ihr schicken. Das Kind hätte schon Lust, ich kann mich aber nicht entschließen, denn ich fürchte, daß es dort seine Selbständigkeit verliert . . .“

Ein wenig kopfschüttelnd liest Frau Berger, Ellis Großmutter, diesen Brief. Was ihre Tochter da von der Erziehung ihrer Kleinen schreibt, geht denn doch zu weit! Ein Mädel, das noch nicht einmal die Schule besucht, ist doch noch ein kleines Kind und hat Anspruch darauf, als solches behandelt zu werden. Gewiß ist es richtig, wenn Kinder beizeiten lernen, sich allein zu helfen, aber man kann in der Erziehung auch manches übertreiben. Elli, mit ihrer gesunden kindlichen Lust zum Besuch des Kindergartens scheint in diesem Fall unbewußt vernünftiger zu sein als die auf ihre kluge Tochter stolze, aber leichtsinnige Mutter.

Am selben Abend noch geht ein geharnischter Brief der Großmutter mit Warnungen und Ermahnungen an die verheiratete Tochter ab, nicht stolz zu sein auf etwas, das in ihren Augen eher die Bezeichnung Unvernunft verdiente — sondern an die Gefahren zu denken, in die ein kleines Kind durch solch verfrühte „Selbständigkeit“ kommen kann.

Erschrocken liest die Tochter diesen Brief. Sie war so froh gewesen, bei all ihrer vielen Arbeit an dem heranwachsenden Töchterchen schon eine kleine Hilfe zu haben und das Mädelchen hatte so oft schon in überraschend kluger und verständiger Weise sein Interesse an allen häuslichen Verrichtungen bewiesen — ja sich förmlich dazu gedrängt —, daß der Gedanke an die damit verbundene Gefahr immer mehr zurücktrat. Gleich will sie nun Elli sagen, daß sich ihr Wunsch erfüllen wird und sie von morgen ab den Kindergarten besuchen darf. — Sie findet das Mädelchen in der Küche, wie es sich vergeblich abmüht die Gasflamme zu entzünden, während der ganze Raum bereits von Gasgeruch erfüllt ist. Entsetzt reißt die Frau das Fenster auf . . . Hing es nicht an einem Haar und die eben empfangene Warnung wäre zu spät gekommen?

Nie mehr, gelobt sie sich, wird sie in Zukunft noch zugeben, daß das Kind etwas tut, was seinem Alter nicht angemessen ist, sondern bemüht sein, ihm das unbeschwerte Glück der frühen Kindheit so lange wie möglich zu erhalten — vor allem aber dafür zu sorgen, daß ihm zu teil wird, wonach es selbst in gesundem Drange verlangt: Spiel und Scherz in froher Gemeinschaft mit gleichaltrigen Gefährten. J. A.

Brockauer Sport-Nachrichten.

T. V. „Friesen“ Brockau.

Handballfreundschaftsspiele am Sonntag, den 5. September auf dem Friesenplatz:
14 Uhr „Friesen“ A-Jugend — „Reichsbahn Brockau“ A-Jugend
15 Uhr „Friesen“ Frauen — „Reichsbahn Brockau“ Frauen
15[50] Uhr „Friesen“ Männer (Bezirksklasse) — „Reichsbahn Brockau“ Männer (Kreisklasse).

Die für kommenden Sonntag angesetzten Pflichtspiele sind abgesetzt worden. Um die Mannschaften für die kommende Serie einzuspielen, ist mit „Reichsbahn Brockau“ ein Klubkampf abgeschlossen worden. Der Nachmittag wird mit einem A-Jugendspiel eingeleitet. Beide Mannschaften sind neu zusammengestellt infolge Abgangs verschiedener Spieler in die Männermannschaften, so daß dieser Kampf vollkommen offen ist. Im Anschluß hieran begegnen sich zum erstenmal die Frauenmannschaften der beiden Ortsvereine. Man ist gespannt, wie sich die junge Friesenmannschaft, die das erstemal für die kommende Serie gemeldet worden ist und in die erste Kreisklasse eingeteilt wurde, gegen den Gaumeister halten wird.

Den Schluß des Programms bildet das Freundschaftsrückspiel der ersten Männermannschaften beider Ortsvereine. Auch hier haben die Mannschaften zum Teil sehr guten Nachwuchs aus der Jugend erhalten, so daß es bestimmt ein ganz verändertes Bild, als wie im ersten Treffen auf dem Reichsbahnplatz, geben wird. Die Parole für Sonntag lautet daher: Friesenplatz.

S. C. „Sturm 1916“ Brockau.

Morgen, Sonntag, den 5. September steigt nur das Verbandsspiel „Sturm“ II gegen „Herzogshufen“ II in Herzogshufen um 15 Uhr.

Rundfunk-Programm

Reichssender Breslau

Täglich wiederkehrende Darbietungen mit Ausnahme von Sonntag:

5.00: Frühmusik. — 5.30: Wettervorhersage. — 5.45: Morgengymnastik. — 6.00: Tagesspruch. Anschließend: Frühmusik. — 6.30: Frühkonzert. Dazwischen gegen 7.00: Frühnachrichten. — 8.00: Wettervorhersage. Anschließend: Sendepause. — 8.30: Konzert für die Arbeitskameraden in den Betrieben. — 9.30: Wettervorhersage. Anschließend: Glückwünsche. — 9.35: Frauengymnastik (Montag, Mittwoch, Freitag). — 11.30: Zeit, Wetter, Wasserstand und Marktbericht des Reichsnährstandes. — 12.00: Mittagskonzert. — 13.00: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten. — 22.00: Nachrichtendienst.

Sonntag, 5. September

5.00: Beuthen (Oberschlesien): Volksmusik am Sonntagmorgen. — 6.00: Hamburg: Hafenkonzert. — 8.00: Tagesspruch. Anschließend: Beuthen (Oberschl.): Fortsetzung der Volksmusik. — 8.50: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten. Anschließend um 9.00: Christliche Morgenfeier. — 9.30: Musik an zwei Klavieren. Marta Kintzel-Hübner, Hilde Ueberall. — 10.00: Frohe Klänge am Sonntagmorgen. Es spielt das Schrammelquartett Paul Häusler. — 11.00: O heilig Herz der Völker! Vom Vermächtnis der deutschen Romantik. — 11.45: Der Grenzstein. Erzählung von Günther Hoffmann-Steglitz. — 11.55: Wettervorhersage. — 12.00: Berlin: Musik am Mittag. — 14.00: Mittagsberichte.

Hindenburg-Spende

Zum 90. Geburtstage Hindenburgs

Wer seinem Volke so die Treue hielt
soll selbst in Treue nie vergessen sein!

Spenden nehmen alle Postanstalten, Banken und Sparkassen des Reiches entgegen
Postscheckkonto der Hindenburg-Spende: Berlin 73800

— 14.10: Es war einmal . . Otto Zimmer erzählt. — 14.30: Die bunte Sonntagsstunde — 15.30: Worte, an denen Deutschland wuchs. Heinrich von Kleist spricht. — 15.45: Bühne frei! Premierenfieber im Breslauer Schauspielhaus. — 16.00: Musik im Schloß. (Aus dem Kloster Leubus.) — 17.00: Beuthen (Oberschlesien): Nachmittagskonzert. — 18.00: Haus Zuchold liest aus seinem Roman „Vier Soldaten der roten Armee“. — 18.30: Sportereignisse des Sonntags. — 19.00: München: Reichssendung: Auftakt zum Reichsparteitag Nürnberg 1937. — 1915: Beuthen (Oberschl.): Unterhaltungskonzert. — 20.00: Zülz (Oberschl.): Wir fahren ins Land! Große öffentliche Veranstaltung des Senders Gleiwitz mit der NS.-Gemeinde „Kraft durch Freude“. — 22.00: Nachrichten. — 22.15: Sportfunk. — 22.30: Stuttgart: Ausschnitte aus dem Schlußappell der Auslandsorganisation der NSDAP. — 22.55 bis 24.00: Zülz (Oberschl.): Tanzmusik des Kleinen Unterhaltungsorchesters.

Montag, 6. September

8.20: Weibliche Jugend arbeitet auf dem Lande! — 10.00: Kinderliedersingen: Liederblatt Nr. 12. — 11.45: Von Hof zu Hof. Wie muß der Futtervoranschlag für den Winter aufgestellt werden? — 14.00: Mittagsberichte, Börsennachrichten. Anschl.: Vom Deutschlandsender: Allerlei von zwei bis drei! — 16.00: Görlitz: Nachmittagskonzert. In der Pause um 17.00: Kultur im Heim. Ein Beitrag zum Thema „Kitsch und Kunst“. — 18.00: Nürnberg: Reichsparteitag. Empfang des Führers und Reichskanzlers durch die Stadt Nürnberg im Rathaussaal. Anschließend: Musik. — 20.00: Kurzbericht vom Tage. — 20.10: Aus den Schlesierfälen: Der blaue Montag: „Auf geht's!“ — 22.30 bis 24.00: Reichssendung aus Nürnberg: Reichsparteitag. Die Meistersinger von Nürnberg. Von Richard Wagner. Vorspiel und 1. Akt. Festaufführung im Stadttheater.

Dienstag, 7. September

9.35: Eine Hausfrau besucht eine Konservenfabrik. — 9.50: Das Kunterbuntbuch. — 10.00: Nürnberg: Ein Gang durch Alt-Nürnberg. — 11.45: Von Hof zu Hof. Zur Frage der Sortenwahl bei Wintergetreide. — 14.00: Mittagsberichte, Börsennachrichten. Anschließend: 1000 Takte lachende Musik. (Industrieschallplatten und Aufnahmen des Deutschen Rundfunks.) — 15.30: König in Weißland. Märchenspiel nach dem Norwegischen von Hans Herrmann. — 16.00: Nachmittagskonzert des Kleinen Rundfunkorchesters. — 17.00: Ein Meister deutscher Bildniskunst. Zur Ausstellung einiger Meisterwerke von Anton Graff. — 17.10: Nachmittagskonzert. (Fortsetzung.) — 18.00: Reichssendung aus Nürnberg: Reichsparteitag. — 19.30: Konzert. (Schallplatten.) — 20.00: Reichssendung aus Nürnberg: Reichsparteitag Nürnberg 1937. Kulturtagung im Opernhaus. — 22.15: Heiteres Wort. Merkwürdige Betrachtungen von Karl Kanig. — 22.30 bis 23.30: Aus Hamburg: Unterhaltung und Tanz.

* **[Standesamtliche Nachrichten.]** Aufgebote: Buchhalter Walter, Artur Rose, Rathenow und Büglerin Hildegard, Emma, Luise Sobotta, Breslau. Bahnarbeiter Fritz, Karl, Eduard Adam, Königszelt und Anna, Emma Lempke, Königszelt. Tapezierer Richard, Karl Richter, Breslau und Pelznäherin Klara, Berta Rohr, Brockau. Büroangestellter Gerhard, Erich Friedrich, Brockau und Blumenbinderin Margarete Skorupa, Breslau. Reichsbahn-Hilfszugschaffner Gustav, Reinhold, Reibeholz, Brockau und Arbeiterin Frieda, Maria, Hedwig Heinrich, Brockau.

* **[Polizeiliche Meldung.]** Gefunden wurde ein Uhrzipfel, eine Damenbluse, eine Damenkappe mit ein Paar Handschuhen und ein 20 Mark-Schein. Näheres im Polizeibüro des Rathauses.

* **[Verkehrsunfall.]** In der Nacht vom 31. August zum 1. September ereignete sich auf der Oppelner Straße in der Nähe der sogenannten „Gucke“ ein Verkehrsunfall. Ein Brockauer, der dort mit einem Personenkraftwagen fuhr, stieß mit einem Lastkraftwagen zusammen, wodurch bei beiden Fahrzeugen Sachschaden entstand. Verletzt wurde niemand. Nach der Behauptung des Lastkraftwagenführers soll der Verkehrsunfall auf Alkoholgenuß des Führers des Personenkraftwagens zurückzuführen sein. Es wurde daher von ihm durch einen Arzt eine Blutprobe entnommen.

* **[Kath.-Kirchliches.]** Pfarrer Felix Hasse, Frankfurt a. O., der langjährige Seelsorger der kathol. Pfarrgemeinde „St. Georg“ Brockau, ist zum Erzpriester ernannt worden.

* **[Nur bis 1. Oktober kostenloser Umtausch der SA.-Sportabzeichen.]** Der Stabschef der SA., Viktor Lutze, hat mit seiner Verfügung vom 1. August 1937 das Tragen der SA.-Sportabzeichen in Silber und Gold mit Wirkung vom 1. Oktober 1937 verboten. Eine spätere Wiederverleihung in Silber und Gold ist von der Ableistung bestimmter Wiederholungsübungen abhängig. Der kostenlose Umtausch der SA.-Sportabzeichen kann bis 1. Oktober 1937 bei allen SA.-Dienststellen vorgenommen werden. Alle Volksgenossen, die im Besitz des SA.-Sportabzeichens in Silber und Gold sind und nicht der SA., SS., NSKK., RAD. oder Wehrmacht angehören, werden gebeten, sich bis spätestens 1. Oktober 1937 bei einer SA.-Dienststelle unter Vorlage ihres Leistungsbuches, Lehr- bezw. Prüfscheins, Abzeichens und Besitzzeugnisses zwecks kostenlosen Umtausches ihres goldenen oder silbernen Abzeichens in ein solches in Bronze einzufinden. In diesem Falle ist ein Verwaltungsbeitrag von 1,50 RM. für ein SA.-Sportabzeichen in Bronze zu entrichten. Das Abzeichen in Silber oder Gold kann im Besitz des betreffenden Volksgenossen bleiben, darf aber nach dem 1. Oktober 1937 nicht mehr getragen werden.

* **[Wieder Schulsammlung des VDA.]** Im Einvernehmen mit dem Reichsinnenminister und dem Reichsschatzmeister der NSDAP. hat der Reichserziehungsminister auch in diesem Jahr dem Volksbund für das Deutschtum im Ausland die Abhaltung einer Schulsammlung zur Erleichterung der Erfüllung seiner Aufgaben genehmigt. Die Sammlung findet vom 16. bis 27. September statt, und von ihr können Schüler und Schülerinnen vom 10. Lebensjahr ab herangezogen werden. Der Reichsschatzmeister hat im Einvernehmen mit dem Reichsjugendführer der Hitlerjugend die Genehmigung zur Teilnahme an der Sammlung erteilt. Das Sammeln ist lediglich innerhalb der Bekanntenkreise der Sammler gestattet und darf nicht auf Straßen und Plätzen, in Gast- und Vergnügungsstätten oder anderen jedermann zugänglichen Räumen oder von Haus zu Haus, sondern ausschließlich in den Wohnungen der Sammler oder ihrer nächsten Bekannten geschehen.

* **[Was siehest du den Splitter . . .]** Unsere junge Volksgemeinschaft ist aufgebaut auf dem Vertrauen der Menschen zueinander. Soll das Werk gelingen, dann gehört dazu der unerschütterliche Glaube, daß wir es schaffen. Diesen Glauben fordert die starke Führung unseres Reiches von einem jeden, und in vier Jahren des Aufbaues hat es sich als richtig erwiesen, daß wir — fern hemmender Kritik — den Weg mitmarschieren, den uns die Führung unseres jungen Reiches in die Zukunft weist. Ein Beispiel aus der Natur ist hier naheliegend. Wir alle kennen den Magnet: Ein Stück Eisen, gewöhnliches Eisen, das dadurch fähig wird, Arbeit zu leisten, daß sich alle die winzigen Teilchen ihrer Atome gleichrichten und so deren sonst unwirksame Einzelkräfte nach den beiden Polen hin vereinen zu der Kraft, die wir im Magnetismus kennen. Aber nicht nur die Ausrichtung auf ein Ziel bedingt den Erfolg. Auch die kleinen Gemeinschaften müssen sich bewähren: Familie, Schule, Dorf, Stadt. Das sind die Kraftzellen der größten Gemeinschaft Staat. Auch innerhalb dieser Gemeinschaften muß Vertrauen das Zusammenleben der Menschen regieren, und es hat keinen Sinn, immer nur „den Splitter im Auge des Nächsten“ zu sehen. Wir Menschen haben alle unsere Fehler. Aber die meisten sind doch guten Willens zu helfen und zu fördern. Versuchen wir doch, im andern einmal das Gute zu sehen! Blicken wir doch einmal nur nach dem Licht! Wir wissen ja: Wo Licht ist, gibts auch Schatten. Auch bei uns selbst. Nicht nur beim andern. Aber wir müssen uns bemühen, uns zusammenzuleben, sei es innerhalb der Haus- oder Dorfgemeinschaft, sei es im Betrieb oder im Büro oder in der Schule. Wir sind nun einmal nicht alle aus demselben Holz, aber darauf angewiesen, unter derselben Sonne unsere Erdentage zu glücklichen zu gestalten.

Geschäftliches — außer Verantwortung der Schriftleitung.

Unserer heutigen Ausgabe liegt eine Beilage der Staatlichen Lotterie-Einnahme Schoene, Berlin-Charlottenburg 5, Kaiserdamm 19, bei, die wir unseren Lesern zur Beachtung empfehlen.

Lies Deine Heimatzeitung!

Der ärztliche Sonntagsdienst wird morgen, Sonntag, von Herrn Dr. Ullrich, Bahnhofstraße 10, wahrgenommen.

Wehrmachtmanöver 1937

Die „Deutsche Wehrmacht“ veröffentlicht einen Artikel über die kommenden großen Herbstmanöver von Oberstleutnant Jost, dem wir folgendes entnehmen:

Die deutsche Wehrmacht hält in den kommenden Wochen große Herbstmanöver ab. Abgesehen von den üblichen Manövern der kleineren Einheiten im Regiments- und Divisionsverband finden im letzten Septemberdrittel erstmalig „Wehrmachtmanöver“ statt, die nach Zahl der teilnehmenden Truppen und in der räumlichen Ausdehnung die Manöver der vergangenen Jahre übertreffen. Das ist nicht verwunderlich, wenn man berücksichtigt, daß in den ersten Jahren des Aufbaues der neuen Wehrmacht größere Truppenübungen überhaupt nicht, und daß nur einmal — bei den Herbstübungen des Gruppenkommandos 2 1936 — Manöver im Rahmen von Armeekorps durchgeführt werden konnten. Die Tatsache, daß jetzt „Wehrmachtmanöver“ abgehalten werden, ist ein erfreulicher Beweis für die großen Fortschritte, die das neue Deutschland in der Angleichung seines Rüstungsstandes an die Umwelt und in der Schlagfertigkeit der Wehrmacht erzielt hat.

Zusammenwirken der drei Wehrmachtteile

Weshalb „Wehrmachtmanöver“? Weil es nicht genügt, daß die einzelnen Wehrmachtteile, Heer, Kriegsmarine und Luftwaffe, jeder für sich die Probe aufs Exempel machen; weil auch gemeinsame Uebungen von Verbänden zweier Wehrmachtteile — etwa Heer und Kriegsmarine im Zusammenwirken bei Landungsübungen — nur begrenzten Wert haben. Wehrmachtmanöver sind notwendig besonders im Hinblick auf das Dasein und die Wirkungsmöglichkeiten des neuen Wehrmachtteiles, der Luftwaffe, und weil es wichtig ist, die einheitliche Führung der Wehrmacht und das operative Zusammenwirken der drei Wehrmachtteile in entscheidenden Fragen des Krieges zu erproben.

Deshalb werden die Wehrmachtmanöver 1937 auch vom Reichskriegsminister, Generalfeldmarschall von Blomberg, in seiner Eigenschaft als Oberbefehlshaber der Wehrmacht mit einem eigenen Stabe geleitet. Außerdem sind noch für Heer, Kriegsmarine und Luftwaffe eigene Leitungsstäbe tätig. An Truppen nehmen am Wehrmachtmanöver teil: Mehrere Divisionen des Heeres, dabei auch motorisierte und Panzerverbände, und starke Teile der Kriegsmarine und der Luftwaffe.

Luftschutzmaßnahmen in den Großstädten

Die Wahl des Uebungsraumes ergab sich aus der Notwendigkeit, die drei Wehrmachtteile in zusammenhängender Lage zum Einsatz zu bringen. Deshalb finden die zur Darstellung kommenden Kampfhandlungen in der Hauptsache in Pommern und Mecklenburg sowie auf der Ostsee statt. Da die Luftwaffe nicht nur mit Einheiten zur Unterstützung des Heeres und der Kriegsmarine, sondern auch als Trägerin des Luftkrieges gegen die feindliche Luftwaffe und die feindlichen Kraftquellen zu ihrem Recht kommen soll, war es notwendig, räumlich große Lagen zu spannen. So werden im Verlaufe der Manöver auch Luftangriffe und Luftschutzmaßnahmen in Großstädten und Gegenden geübt werden, die weit außerhalb des eigentlichen Uebungsraumes der Heeresmanöver liegen. Für die Kriegsmarine ergeben sich in der Ostsee und an der pommerschen Küste lehrreiche Aufgaben des Seekrieges.

Die Kriegslage

Die Kriegslage sieht einen blauen und einen roten Staat vor, deren gemeinsame Grenze in nordsüdlicher Richtung mitten durch Norddeutschland verläuft. Es liegt somit auf der Hand, daß den Wehrmachtmanövern auch nicht die geringste politische Tendenz gegen einen der deutschen Nachbarstaaten zugrunde liegt.

Um so größer ist ihr militärischer Wert. Die Manöver werden der Truppe kriegsmäßige Anstrengungen abverlangen. Sie schulen die Führer aller Grade im unbekannten Gelände und in allen Kampfarten. Sie zwingen den höchsten General und den einfachen Soldaten zu Entschlüssen, wie sie der Ernstfall bringt. Sie zeitigen Erfahrungen für Führung und Organisation, die für die Weiterentwicklung der Wehrmacht von großer Bedeutung sind. Sie geben unserem Volk ein Bild von der Einsatzbereitschaft, dem Geist und dem Können seiner Soldaten.

Aus ihren Aemtern abberufen

Befugnisse des Landeskirchenausschusses dem Präsidenten des Evangelischen Oberkirchenrates übertragen.

Der Reichs- und Preußische Minister für die kirchlichen Angelegenheiten hat die Mitglieder des Landeskirchenausschusses für die Evangelische Kirche der Altpreußischen Union aus ihren Aemtern abberufen, nachdem zwei Mitglieder ihren Auftrag zurückgegeben hatten.

Die Befugnisse des Landeskirchenausschusses werden von dem Präsidenten des Evangelischen Oberkirchenrates und Vorsitzenden der Finanzabteilung des Evangelischen Oberkirchenrates wahrgenommen.

„Bauten der Jugend“

Ausstellung über die Heimbeschaffungsaktion der HJ. in Nürnberg.

Die Jugend des Dritten Reiches will wandernd die deutsche Heimat erleben. Etwa 7½ Millionen Uebernachtungen haben die bis jetzt bestehenden Jugendherbergen im Jahre 1936 gezählt. Die Raumnot unserer Jugend ist groß und immer höhere Anforderungen müssen an die Jugendherbergen gestellt werden. Zur Lösung aller dieser Aufgaben sind der Heimbeschaffungsausschuß der Reichsjugendführung und der deutsche Jugendherbergsverband am Werk. Ueber die bisherigen Leistungen gibt die von der Reichsjugendführung vom 3. bis 14. September veranstaltete Ausstellung in der Fränkischen Galerie am Marientor „Bauten der Jugend“ einen trefflichen Ueberblick.

In Anwesenheit von Oberbürgermeister Liebel und zahlreichen Ehrengästen wurde sie am Freitag eröffnet. Die Schau soll dann als Wanderausstellung durch mehrere HJ.-Gebiete geführt werden.

Der Geschäftsführer des Heimbeschaffungsausschusses der Reichsjugendführung, Oberbannführer Moeckel, gab Auskunft über den bisher erreichten Stand in der Heimbeschaffungsaktion und erklärte, daß fast alle Gemeinden zum mindesten die Planung von Jugendherbergen vorgesehen haben. Innerhalb der Architektenschaft sei bereits ein junger Stamm guter Architekten vorhanden, die brauchbare Vorschläge liefern.

Obergebietsführer Gugel eröffnete im Auftrage des Stellvertreters des Reichsjugendführers Lauterbacher die Ausstellung. Der anschließende Rundgang brachte die bisherigen Erfolge der Heimbeschaffungsaktion angesichts vieler bildlich dargestellter Bauten und Planungen sinnfällig zum Ausdruck.

Opfert für die Hindenburgspende!

Ein Schreiben des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Generalfeldmarschall von Mackensen richtete an den Geschäftsführer der Hindenburg-Spende, Dr. Karstedt, ein Schreiben, in dem es heißt:

„In den Zeitungen lese ich, daß das Kuratorium der Hindenburg-Spende zum 90. Geburtstage meines verewigten Freundes und Waffengefährten Hindenburg erneut zum Opfern aufgerufen hat.

Die Hindenburg-Spende besteht 10 Jahre. Häufig und rasch half sie den Veteranen, den Kriegsbeschädigten und den Kriegerhinterbliebenen. Das weiß ich aus Erfahrung. Ich trete dem Wunsche des Führers und Reichskanzlers für allseitige Beteiligung von Herzen bei.

Das Andenken Hindenburgs steht so hoch, daß man freudig opfert, damit notleidende Frontkämpfer und Hinterbliebene verdiente Erleichterung finden. Einen meinen Verhältnissen angemessenen Betrag habe ich der Hindenburg-Spende zugewiesen.“

Beiträge zur Hindenburg-Spende nehmen bis zum 30. September alle Banken, Postanstalten, Sparkassen und die „Hindenburg-Spende“ Postscheckkonto Berlin Nr. 73 800 entgegen.

Bulgarische Ehrung für Göring

Ministerpräsident Generaloberst Göring empfing am Freitag den Chef der Königlich bulgarischen Luftwaffe, Oberst Boideff, der ihm im Auftrage des Königs von Bulgarien ein in Brillanten gefaßtes Ehrenfliegerabzeichen der bulgarischen Luftwaffe überbrachte.

Die staatspolitische Aufgabe der Kunst

Staatssekretär Funk über die Deutsche Kulturwoche in Paris.

Staatssekretär Funk empfing in der deutschen Botschaft die Pariser Vertreter der deutschen Presse, die ihm vom Botschafter Graf Welczeck vorgestellt wurden.

Der Staatssekretär, unter dessen Schutzherrschaft die Deutsche Kulturwoche durchgeführt wird, gab den Schriftleitern einen Ueberblick über den Rahmen und das Ziel der einzigartigen Veranstaltung, die mit dem Film-Abend beginnt. Staatssekretär Funk äußerte sich sehr erfreut über die liebenswürdige Aufnahme, die ihm in Frankreich seitens der französischen Stellen zuteil geworden war. In diesem Zusammenhange erinnerte Staatssekretär Funk daran, daß die neuen Werkstoffe nichts mit Ersatz zu tun hätten, wie mißverständlicherweise behauptet werde, sondern neue Rohstoffe seien. Durch die Ausstellung hätten die bildenden Künstler zur Welt gesprochen. Die Deutsche Kulturwoche bringe nun das Beste an Film, Tanz, Gesang, Oper und Orchester, nicht etwa als kulturpolitische Kundgebung, sondern als ein Beweis, wie deutsche Kunst in Deutschland gezeigt werde. Alle Teilnehmer — es seien ihrer rund 1200 — hätten sich mit Begeisterung für das große Werk im Auslande eingesetzt und mit Hingabe daran gearbeitet in der Erkenntnis, daß Kunst nicht um der Kunst willen bestehe, sondern eine große staatspolitische Aufgabe habe. So werde die Welt sehen können, daß das deutsche Volk unter Adolf Hitlers Führung der Kunst zu neuen Erfolgen verhelfe und daß Deutschland auf kulturellem Gebiet der alten Tradition nicht nur treu geblieben sei, sondern sie auch fortsetze.

15 Tote in Französisch-Marokko

Nachdem es vor einigen Tagen in Meknes (Nordafrika) wegen der neuen Wasserverteilung zu Kundgebungen vor dem Rathaus gekommen war, gab es jetzt bei der Verurteilung der damals verhafteten fünf Anführer der Eingeborenen blutige Zwischenfälle. Die Aufrührer versuchten, in das Gericht einzudringen, bewarfen die Polizei mit Steinen und durchbrachen die Sperrketten. Anderthalb Stunden dauerte der Kampf, in dessen Verlauf auch geschossen wurde und zu dem Militär herangezogen werden mußte. 15 Eingeborene wurden getötet und 40 verwundet. Auf seiten der Polizei und des Militärs gab es 20 Verletzte. Die Polizei hat strenge Vorsichtsmaßnahmen ergriffen, um die Beisetzung der Opfer nicht zum Anlaß neuer blutiger Zwischenfälle werden zu lassen.

Direkt aus der hiesigen Rösterei
müssen Sie sich Ihren Kaffee holen, Sie haben dann die Garantie, daß er frisch geröstet ist und gerade deshalb schmeckt er ganz besonders gut.
Kaffee - Schindler
Brockau, Gartenstraße 4

. . . und Sonntag
das Gebäck von
Müller

Auf
am **Sonntag, den 5. September**
nach **Lindenruh** zum
Weizenkranz
verbunden mit **Gänse- u. Entenessen**
Es ladet ergebenst ein **Fritz Ziegler.**

Familien - Anzeigen
fertigt an
Dodeck's Buchdruckerei

Brockauer Vereinsanzeigen.

T. V. „Friesen“ Brockau. Freundschaftsspiele am Sonntag
14 Uhr „Friesen“ A-Jugend — „Reichsbahn Brockau“ A-Jugend
15 Uhr „Friesen“ Frauen — „Reichsbahn Brockau“ Frauen
15⁴⁰ Uhr „Friesen“ Männer — „Reichsbahn Brockau“ Männer.

Deutsch-Evangelisches Männerwerk, Ortsgruppe Brockau. Am Montag, den 6. September, abends 8 Uhr findet die Zusammenkunft im Gemeindehause statt. Vortrag wird gehalten. Die Mitglieder werden gebeten, sich recht zahlreich einzufinden. Beiträge werden eingezogen und Mitglieder neu aufgenommen.
Sindermann, komm. stellvertr. Vorsitzender.

Deutsches Rotes Kreuz (Vaterländischer Frauen-Verein). Am Dienstag, den 7. September, findet um ¼4 Uhr im Schützenhaus, Parkstraße, eine gemütliche Kaffeestunde statt.

Evangelische Pfarrkirche zum Heiligen Geist.

Sonntag, den 5. September
9 Uhr Gottesdienst
Pfarrer Schulte
11 Uhr Kindergottesdienst
Pfarrer Schulte
20 Uhr Abendgottesdienst
Pfarrer Schulte
Donnerstag, den 9. September
20 Uhr Bibelstunde
Pfarrer Schulte

Katholische Pfarrkirche St. Georg.

Sonntag, den 5. September
½7 Uhr hl. Messe u. Generalkommunion der Männer und Jungmänner
½9 Uhr Predigt u. Hochamt zur göttl. Vorsehung
½11 Uhr Kindermesse
15 Uhr hl. Segen
Wochentags 6 Uhr u. 6¹⁵ Uhr hl. Messe
Montag 6 Uhr hl. Messe f. † Beate Ackermann u. 6¹⁵ Uhr hl. Messe in bes. Meinung
Dienstag 6¹⁵ Uhr Schulmesse für Volksschüler
Mittwoch Fest Mariä Geburt ½6 Uhr Gemeinschaftsmesse, 6¹⁵ Uhr hl. Messe zu Ehren d. Muttergottes u. d. hl. Josef für eine kranke Frau
Donnerstag 6⁴⁵ Uhr Schulmesse für Mittelschüler (zugl. f. † Fr. Paula Werner)
Freitag 6¹⁵ Uhr Schulmesse f. Volksschüler
Sonnabend ab 17 Uhr Beicht für Kommunionkinder

persil-gepflegte
Sauberkeit, das ist der Fortschritt unserer Zeit!

Sonniges 2 fenstr. Leerzimmer
per 1. 10. zu vermieten.
Wo? sagt die Zeitung.

Freie Evangel. Gemeinde
Sonntag
9 Uhr Morgenandacht – Abendmahl
16 Uhr Einführung Prediger Nitsch
20 Uhr Evangelisation fällt aus
Dienstag, 20 Uhr Frauenstunde
Donnerstag, 20 Uhr Bibel- u. Gebetstunde Prediger Nitsch

Verreist
bis 12. September
Dr. Ochmann
Zahnarzt
Grüner Weg 9.

Wohnungstausch!
Tausche **2 fenstriges Zimmer m. heller Küche u. Entree** gegen **2-Zimmerwohnung m. heller Küche**
Offert. u. **850** a. d. Zeitung.

Schauspielhaus
Sonntag 20 Uhr
Parkstraße 13
Montag 20 Uhr
Der Etappenhase
Dienstag 20 Uhr
Parkstraße 13
Mittwoch 20 Uhr
Götz von Berlichingen
Donnerstag 20 Uhr
Erstaufführung
Die Primanerin